53 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#81 | Oktober 2013



Nightwish

PLUS: SEPULTURA • SKELETONWITCH • KEVIN RUSSELL

EDITORIAL



EX-KNACKIS UND CAT FIGHTS

Dieses Mal haben wir eine pickepackevolle Ausgabe mit besonders außergewöhnlichen Artikeln. Unsere Miri traf den scheinbar geläuterten ex-Böhse-Onkelz-Sänger Kevin Russell vor einem Konzert und sprach mit ihm über die vergangenen Ereignisse, die ihn seitdem in ein äußerst negatives Licht gerückt haben. Aber sie wagen gemeinsam auch einen Blick in die Zukunft. Nun dürft ihr euch selber ein Bild vom gefallenen Star der Deutsch-Rock-Szene machen. Tobias Sammet von Edguy funkelt hingegen immer noch hell am Power-Metal-Firmament. Das Album „Vain Glory Opera“ verschaffte den Jungs aus Fulda den Durchbruch und ist in Fan-Kreisen bis heute stark umjubelt. Demnach ein idealer „D-Luxe“-Kandidat. Alexander von Meilenwald gibt hingegen nicht häufig Interviews. Benne traf den Kopf hinter The Ruins Of Beverast auf einem Aachener Weinfest und plauderte mit ihm über sein neuestes Werk.

Und damit nicht genug: Nils führte ein ausführliches Gespräch mit Mayfair. Die Prog-Metal-Band ist der Underground im Underground und doch hoch geschätzt. Nach 15 Jahren melden sie sich nun zurück und wir haben mit ihnen gesprochen. Neben all diesen Perlen gibt es auch noch eine tolle Titelstory: Floor ist offiziell Nightwishs neue Sängerin. Ich sprach mit Tuomas über die abzusehende Neubesetzung. Miri, unsere Nightwish-Expertin, bittet außerdem zum Cat Fight und vergleicht die drei bisherigen Sängerinnen miteinander. Das und vieles mehr auf den folgenden Seiten!

Viel Spaß dabei wünscht: Jenny Bombeck

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #81

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Speedtrap**
6 Playlist: **Debauchery**
8 Still A Fan: **Convulse**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Stormwarrior**

ARTIKEL
12 **Nightwish**
Sängerin Nummer drei ist nach langer Ungewissheit Floor Jansen. Im Interview spricht Bandchef Tuomas über seine Entscheidung.

18 **Kevin Russell**
Der geläuterte ex-Sänger der Böhsen Onkelz traut sich nach Krise und Knastaufenthalt wieder auf die Bühne. Wir sprachen mit ihm.

22 **Sepultura**
Andreas Kisser sinniert mit seiner Band über Welt, Gesellschaft und Filmklassiker aus den Zwanzigern.

24 **Mayfair**
Der Underground des Undergrounds lebt: Nach 15 Jahren kehrt die Prog-Truppe zurück.

28 **Mystic Prophecy**
Wasser statt Alk: Bei der deutschen Power-Metal-Band geht es backstage gesittet zu.

30 **Skeletonwitch**
Die Black-Thrasher feiern ihr Jubiläum mit einer neuen Scheibe.

32 **The Ruins Of Beverast**
Black-Metal-Einzelgänger Alexander von Meilenwald gibt eines seiner raren Interviews.

34 **Betontod**
Nach 20 Jahren endlich erfolgreich: Davon zeugt auch die neue DVD der Punk-Rocker.

36 **Lalu**
Ihren Ursprung hat das französische Prog-Projekt in den Siebzigern – und in Nintendo-Musik

38 D-Luxe: **Edguy**
„Vain Glory Opera“ veränderte für Edguy alles. Tobi Sammet blickt in unserer Serie zurück.

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Motörhead**
44 CD-Reviews im Visier
48 CD-Reviews

LIVE
56 **Powerwolf**
57 **Doro**
58 **Masterplan**
59 **The Winery Dogs**

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Jenny Bombeck
Im Heimgarten 1
47809 Krefeld

Tel.: 02151 61 666 73 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteurin
Jennifer Bombeck
(jenny@metal-mirror.de)

Redaktion
Nils Macher (Stellv.)
(nils@metal-mirror.de)

Marcel Rapp
(marcel.rapp@metal-mirror.de)

Miriam Görge
(miri@metal-mirror.de)

Benjamin Gorr
(benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann
Christoph Sperber
David Dankert

Promotion
Jennifer Bombeck

Titelbild
Tim Tronckoe

News
news@metal-mirror.de

© 2013 Metal Mirror

(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

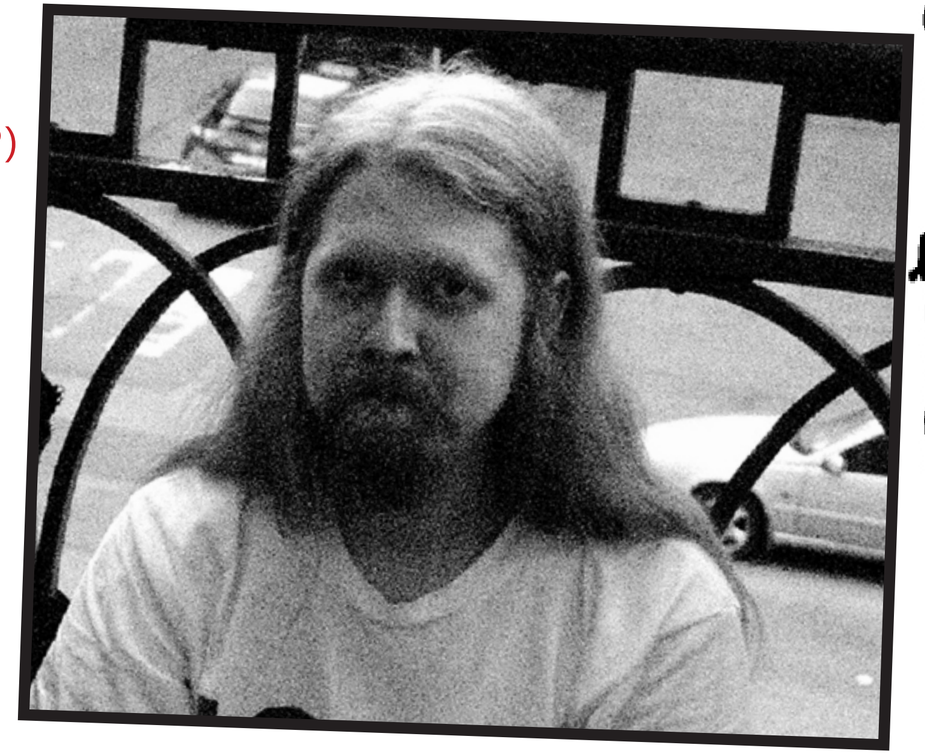
„Ja, man möchte brechen. Ich bin manchmal wohl masochistisch veranlagt.“

Miri auf Jennys Rückfrage, ob sich Doro tatsächlich in ihrer privaten Playlist befindet.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

MIIKA (SPEEDTRAP)



Miika von den finnischen Speed-Metallern SPEEDTRAP kam eher zufällig in die Metal-Szene. Erste musikalische Gehversuche unternahm er als Beat-Produzent. Kein Wunder, dass seine Top-5-Alben keine gängigen Metal-Klischees erfüllen.

Foto: Speedtrap

Miika, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Niemanden im Allgemeinen. Ich schätze jeden, der uns irgendwie unterstützt.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, Musiker zu werden?

J Dillas „Donuts“ hat mich dazu gebracht, hobbymäßig Beats zu machen und zu samplen. Welche Platte für mich ausschlaggebend war, Drummer zu werden, weiß ich nicht mehr.

Wie kamst du in Kontakt mit der Metal-Szene?

In meiner Jugend haben überall Metal-Bands in den Proberäumen gespielt, in denen ich auch geprobt habe. Es hat sich so ergeben. Generell entstand der Kontakt zur finnischen Metalszene eher zufällig. Die anderen Jungs waren schon länger Bestandteil der Szene, ich kam dazu.

Übst du neben dem Musikerdasein einen Beruf aus?

Ich arbeite als Pfleger in einer psychiatrischen Anstalt. Natürlich wäre es großartig, von der Musik leben zu können. Diesen Traum habe ich aber vor etlichen Jahren aufgegeben.

Was hältst du von Religion?

Religion ist dämlich. Ich hasse sie.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Banalitäten und zahllose Fehler. Ich habe es trotzdem irgendwie geschafft.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich war kürzlich in Japan. Mein liebster Ort auf der Erde, auf jeden Fall! Da zu touren, wäre großartig!

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Madvillain – Madvillainy
2. J Dilla – Donuts
3. Joy Division – Unknown Pleasures
4. Sunn O))) – Black One
5. Joanna Newsom – Ys

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Ich stehe auf Filme, die bildgewaltig sind: „Holy Mountain“, „Kwaidan“, „Amarcord“, „Eraserhead“, „Stalker“…

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Plattenaufnahmen sind ziemlich stressig, aber die Resultate wiegen das Negative immer wieder auf.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Ich bin so unbedeutend, dass die Leute wohl keine Gerüchte über mich verbreiten. Oder sie tun es und ich höre nie davon.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Jedes Mal, wenn ich Swans live sehe, ist es eine außergewöhnliche Erfahrung. Da verfliegen die Stunden nur so.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das Live Evil Festival in London war wirklich klasse, obwohl ich mich bei ein paar Songs heftig verspielt habe. Das Publikum war aber auf unserer Seite, darauf kommt es an.

Kannst du dich daran erinnern, wie du das erste Mal auf der Bühne standst?

Mit Speedtrap war das 2009 in Oulu, Finnland. Besondere Erinnerungen habe ich nicht, es war ein wirklich kleiner Schuppen. Aber ich war mächtig nervös – es war quasi eine Feuerprobe.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Ich weiß nicht. Tot? Wer weiß das schon.

speedtrap.bandcamp.com



SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

THOMAS GURRATH (DEBAUCHERY)



Thomas Gurrath, Chef der deutschen Todesrocker DEBAUCHERY ist bekannt für seine Liebe zu AC/DC. Kein Wunder also, dass sich ein Album der Rock-Legenden in seinem Player befindet.

Fotos: Debauchery



RUNNING WILD

Resilient

Das ist eine gute Scheibe, aber ich mag auch fast alles andere von Running Wild. Ich habe das Album erst vor kurzem gekauft. Das Artwork ist zwar nicht so toll, aber das ist immer noch besser als das beim Album davor. „Shadowmaker“ war grauenvoll und ging gar nicht!



BLACK LABEL SOCIETY

Order Of The Black

Black Label Society sind richtig geil. Zakk Wylde hat alles richtig gemacht. Er spielt die Gitarre auf eine tolle Art und Weise, hat eine Wahnsinns-Stimme, hat den Erfolg, es läuft alles richtig. Keine Ahnung, wie der das in seinem Leben geschafft hat. Jede Platte von dieser Band ist saugut.



AC/DC

Powerage

Powerage ist jetzt nicht eins DER Alben von AC/DC, aber ich



mag den Sound und die Songs. Das ist genauso wie beim „Flick Of The Switch“-Album. Ich mag die etwas unbekannteren Platten irgendwie lieber als die, die jeder kennt. Von AC/DC ist aber natürlich alles grandios.

MOTÖRHEAD

Inferno

Das Album habe ich vorhin erst im Auto gehört. Der Witz ist, ich könnte nicht einen Song benennen, der drauf ist. Dennoch gefällt mir das Album super. Motörhead zocken richtig guten Rock, der immer funktioniert, da zählt die Gesamtheit der Songs, einzelne Nummern machen nicht so viel aus.

JUDAS PRIEST

Screaming For Vengeance

Judas Priest sind richtig gut. „Screaming For Vengeance“ ist mein Lieblingsalbum. Das läuft



bei mir alle paar Tage. Der Titeltrack ist einfach der Wahnsinn und ich liebe den Sound des Albums. Er ist irgendwie roh, aber dennoch mit viel Kraft. Die Gitarren klingen astrein.

www.debauchery.de



SMALL TALK

STILL A FAN

RAMI (CONVULSE)



Fotos: Peero Lakanen

Rami, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Wahrscheinlich wurde die Band bereits genannt. Ich möchte dennoch Slayer Tribut zollen. Der Einfluss dieser Band auf alle dunklen und aggressiven Sub-Genres ist enorm. Slayer war die erste Band, die Brutalität auf ein neues Level hievte. Ihre Alben sind auch noch heute relevant. Jede Metal-Band ist Slayer dafür etwas schuldig.

Wie bist du das erste Mal mit Slayer in Kontakt gekommen?

Ein Freund von mir nahm „Hell Awaits“ auf Tape auf und gab es mir. Das war im Jahr 1985. Die Musik darauf machte mir Angst, inspirierte mich und öffnete das Tor zum Thrash Metal.

Was war das erste Album, das du von Slayer besaßt?

Wie gesagt, war das erste Album „Hell Awaits“. Danach kaufte ich die Platten „Reign In Blood“ und „South Of Heaven“. Für eine neue Slayer-Vinyl musste ich wochenlang sparen, die Musik hat mich jedes Mal entlohnt.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Es ist hart, sich für ein Album zu entscheiden. „South Of Heaven“ ist der prachtvollste Diamant. Das dunkelste und gewaltigste Album. Es kristallisiert heraus, für was Slayer stehen. Es hatte einen gewaltigen Einfluss darauf, was Convulse vor 25 Jahren und heute machen.

SLAYER



Hast du auch einen Lieblingssong?

Mein Lieblingssong ist „South Of Heaven“. Man muss sich ihn nur anhören und bemerkt sofort das pure Böse des Liedes auf der textlichen und instrumentalen Ebene.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Slayer musikalisch beeinflusst?

Slayers Einfluss auf Convulse kann man immer noch heraushören. Selbst unser neues Album „Evil Prevails“ hat einige Riff-Attacken, die mich an die frühen Slayer erinnern.

Hattest du einmal die Chance, Slayer live zu sehen?

Ich musste zwanzig Jahre darauf geduldig warten. Es passierte endlich auf dem Sonisphere Festival in Finnland vor drei Jahren. Nach all den Jahren war es eine riesige Erfahrung. Und wie ich bereits sagte: Slayer enttäuschen nie.

Hast du ein Mitglied von Slayer einmal persönlich kennengelernt?

Leider habe ich sie bisher nie persönlich treffen können.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Jeff Hanneman und Kerry King. Zusammen waren sie eine Division, die die Welt in Flammen steckt. Es ist ein Triumph, wenn man solche Axt-Brüder in einer Band hatte, die dann so perfekt miteinander harmonierten.

www.facebook.com/convulse

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

GEFANGEN IN DER VEGANER-HÖLLE

VON DAVID DANKERT

Seit Jahren ist es auf Festivals ein Thema, egal ob groß oder klein, ob Black und Death Metal oder Heavy und Power Metal. Vegetarier und Veganer beschweren sich regelmäßig darüber, dass die Essensauswahl für sie entweder zu klein oder gar nicht vorhanden ist. Verständlicherweise. Denn gerade in heutiger Zeit sollte das Catering auch auf Vegetarier und Veganer ausgelegt sein, zumal diese nicht mehr so stark in Unterzahl sind, wie noch vor einigen Jahren.

Meine Besuche auf dem diesjährigen Obscene Extreme Festival und dem Bloodshed Fest haben jedoch gezeigt, es geht auch anders herum: Auf beiden Festivals war das Essensangebot (wahrscheinlich aufgrund der Überzeugung der Veranstalter) komplett vegan gehalten. Und da stellt sich mir dann doch die Frage nach dem Sinn des Ganzen. Gerade Veganer wissen doch selber, wie es ist, nicht das Essen bestellen zu können, was sie selber mögen und in der Regel zu sich nehmen. Wieso wird dann in diesem Fall der Spieß einfach umgedreht? Rache? Engstirnigkeit? Oder einfach zum Trotz? Selbst die Bands bekommen ein rein veganes Catering. Das dies in der Regel für die nicht vegan lebende Bevölkerung alles andere als sonderlich schmackhaft ist, brauche ich nicht zu erwähnen. Was blieb mir als normaler Fleischesser außer Fasten übrig? Richtig nichts, denn gerade als Band bringt man in der Regel zu den Festivals nicht auch noch einen Grill und eine Kühltruhe voll Fleisch mit. Und mir kann wirklich keiner erzählen, dass veganes Tofu-Gulasch lecker schmecken soll. Das Zeug ist nur pervers.

Also bitte liebe Veggies: Nicht nur an sich selber denken, denn auch im Death-Grind-Bereich gibt es noch genügend nicht-vegane Fans, die sich über normales Essen freuen würden! Und wer jetzt mit dem Argument kommt, dass es mich nicht umbringen würde, ein paar Tage auf besagten Festivals vegan zu leben dem sage ich: Dich würde es auch nicht umbringen, Fleisch auf Festivals zu essen, aber deswegen machst du es ja noch lange nicht oder?

HIGH FIVE - „STORMWARRIOR“

VON MARCEL RAPP

Um meinen Einstand zu feiern, der mit einigen Reviews streng genommen bereits vor vier Monaten stattfand, möchte ich mit Stormwarrior meine All-Time-Heroen aus dem hohen Norden gedenken. Kaum ein anderes Album hat mich derart gefesselt und emotional berührt wie „Northern Rage“ von 2004. Diese High-Five kümmert sich um die für mich heißesten Eisen im Heavy-Metal-Fire.

1 **STORMWARRIOR**

Valhalla

Mit dem ersten Song, den ich von ihnen zur Kenntnis nahm, entfachten die Sturmkrieger 2004 ein wahrhaftes Speed-Metal-Spektakel. Hier passt einfach alles: Das pfeilschnelle Riffing, der einprägsame Refrain, sowie das außerordentliche Klampfensolo, das auch die letzten Lebensgeister erweckt.

Von: „Northern Rage“ (2004)

2 **STORMWARRIOR**

Chains Of Slavery

Mit Kai Hansen an der Seite hämmerten Stormwarrior ein mächtiges Debüt ein. Der Schlussakkord bildet dieses Stück, bei dem nach rund fünf Minuten sämtliche Glückshormone Tango tanzen. Hier wird die Mähne geschüttelt und die Luftgitarre geschwungen.

Von: „Stormwarrior“ (2002)

3 **STORMWARRIOR**

Heading Northe

Der Opener des Drittwerkes ist bis heute fester Bestandteil bei jedem Stormwarrior-Schützenfest und ein Garant für heisere Kehlen und wehende Matten. Dieser Song brennt von Mal zu Mal lichterloher.

Von: „Heading Northe“ (2008)

4 **STORMWARRIOR**

Remember The Oathe

Ein bombastischer und schneller Ohrwurm erster Güte hat sich hier unbemerkt in die Albummitte geschlichen. Nicht nur dieser Stern leuchtet auf „Heading Northe“ hell, obgleich man hier alles findet, was das klassische Heavy-Metal-Herz höher schlagen lässt.

Von: „Heading Northe“ (2008)



5 **STORMWARRIOR**

Heirs To The Fighte

Ein fabelhafter Song auf einem nicht ganz so makellosen Album. 2011 legten die Herren mehr Wert auf Melodie und weniger auf Schnelligkeit. Das Barbarische der Anfangstage wurde nun endgültig ad acta gelegt, obwohl auf diesem blitzeblanken Ohrwurm jenes Trademark noch einmal zum Vorschein kommt. „We are northern warriors“ – und ihr werdet es auch bleiben.

Von „Heathen Warrior“ (2011)



DIE BOMBE IST GEPLATZT

Tuomas Holopainen gibt sich während des Interviews typisch finnisch und introvertiert. Dennoch ist seine Freude über NIGHTWISHs neue Sängerin Floor Jansen spürbar. Von ihren Qualitäten kann man sich auf der neuen DVD „Showtime, Storytime“ überzeugen. Die Dame bringt eine ordentliche Portion frischen Wind mit und ist dabei komplett anders als ihre beiden Vorgängerinnen.

Text: Jenny Bombeck
Fotos: Ville Akseli Juurikkala & Timo Isoaho

Nightwish gehören zu den erfolgreichsten Acts des Metal-Genres. In den vergangenen Monaten lebte die Band dennoch nicht nur auf der Sonnenseite. Vor fünf Jahren verließ erst Aushängeschild Tarja Turunen die Band, schließlich folgte ihr auch die Nachfolgerin Anette Olzon. Zweimal eine Sängerin zu verlieren, kann einer Band locker das Genick brechen. Doch Nightwish wollen sich nicht geschlagen geben. Besonders Bandchef Tuomas Holopainen kämpft unerbittlich für den Erhalt der Band. In der vergangenen Zeit gab sich der Finne noch schweigsamer als sonst. Man konzentrierte sich lieber auf die „Imaginaerum World Tour“. An der Seite von Floor Jansen bestritt man knapp ein Jahr lang Live-Auftritte in der ganzen Welt. Die Frage, ob Floor die Neue sei, blieb dennoch unbeantwortet. Man wolle sich Zeit mit dieser Entscheidung lassen. Nicht voreilig handeln. Bis jetzt. Passend zum Release der neuen DVD „Showtime, Storytime“ ließ man endlich die Bombe platzen und ernannte Floor offiziell zur neuen Sängerin. Mittlerweile keine große Überraschung mehr für Fans und Presse.

SÜSSES GEHEIMNIS

Dennoch ist Keyboarder Tuomas glücklich, dass all der Stress endgültig vorbei scheint und man sich wieder auf das Wesentliche konzentrieren kann: Musik schreiben und diese genießen.

„Ein Lächeln ziert mein Gesicht. Ich freue mich darüber, wieder eine feste Sängerin zu haben. Diese Freude empfinde ich ehrlich gesagt bereits seit Juni dieses Jahres. Seitdem haben wir das kleine Geheimnis mit uns getragen. Wir wollten den richtigen Zeitpunkt für die Enthüllung abwarten.“

Aus PR-Sicht immerhin ein kluger Schachzug. Die neue Live-DVD steht in den Startlöchern, da kann frische und vor allem positive Aufmerksamkeit keineswegs schaden. Wer bereits die Aufnahmen zur DVD während des Wacken-Gigs mitbekam, der ahnte, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis bekannt wird, dass Floor fortan die neue Nightwish-Braut ist. Man spürte, dass sie ihren Job sehr gut machte und vollkommen bei Nightwish angekommen war.

EINZIGE MÖGLICHKEIT

Die Entscheidung ging Tuomas zudem leicht von der Hand. Immerhin war Floor Jansen die einzige

Möglichkeit, die zur Debatte stand. Es gab keine weiteren Sängerinnen, die sie in der Hinterhand hatten. Ein gewagter Schritt, aber der Mut wurde schnell belohnt. Die Fans akzeptierten Floor von Beginn an als neue Sängerin. Laute ausgesprochene Kritik, wie zu Zeiten Anettes, gab es keine.

Das lag wahrscheinlich daran, dass Floor so anders als ihre Vorgängerinnen ist. Sie ist eine richtige Metal-Lady, die bangt und sichtbar mit der Musik euphorisch abgeht. Die ab und an sogar die Pommesgabel in die Luft streckt. Floor ist selbstbewusst und setzt dem Symphonic Metal ihren persönlichen Stempel auf. War das ein bewusster Schritt von Tuomas, der das Sagen in der Band hat?

„Es gab keine Kriterien, nach denen ich nach einer Sängerin gesucht habe. Floor war die einzige Möglichkeit. Natürlich ist es toll, dass sie auf der Bühne so kraftvoll abgeht. Das zaubert mir hinter meinen Keyboards ein Lächeln auf mein Gesicht."

Besonders der besagte Auftritt auf dem Wacken Festival zeigte, dass die einzelnen Mitglieder wieder mehr miteinander harmonieren. Anette hatte seit jeher keinen leichten Stand. Die Lücke, die sie füllen musste, war wesentlich größer als Floors jetzige. Man hatte stets das Gefühl, dass Tarjas Schatten über Anette schwebte. Floor wirkt dagegen unbeschwert. Vielleicht liegt es daran, dass sie ihren musikalischen Weg bereits vor der Ära Nightwish gegangen ist. Sie ist kein unbeschriebenes Blatt. Erst vor kurzem stand eine Veröffentlichung mit ihrer Band Re-Vamp ins Haus. Hoffentlich bringt ihre Selbstständigkeit auch Nightwish voran. Ein dritter Wechsel am Mikrofon wäre wohl selbst für die finnische Symphonic-Metal-Instanz fatal.

„Ich finde es gut, dass sie weitere eigene Projekte hat. Die haben wir alle. Es ist nicht immer gut, wenn man zu sehr aufeinander hockt. Jeder will seine kreative Freiheit ausleben können. Nightwish werden darunter nicht leiden, sondern profitieren. Ich tue alles dafür, dass dieses neue Band-Gefüge funktioniert. Schließlich gehört ab sofort auch Troy Donockley offiziell zu uns."

Der britische Multiinstrumentalist verstärkt Nightwish fortan mit Flöte und Dudelsack.

AUFGEBEN IST EINE OPTION

Doch hat Tuomas nach dem zweiten Weggang auch kurzzeitig an das Auflösen der Band gedacht?

„Klar, dieser Gedanke schießt einem nach solch einem Ereignis in den Kopf. Aber dann erinnert man sich daran, was man bisher alles erreicht hat. Welche Fan-Base wir aufgebaut haben. Nach einer Zeit der Selbstzweifel heißt es, die trüben Gedanken abzuschütteln und nach vorne zu blicken. Wir sind noch lange nicht an dem Punkt angekommen, an dem es nicht mehr weitergeht", gibt sich der Finne optimistisch.

Dennoch antwortet Tuomas nicht gerne auf Fragen, die sich auf die Gründe für das Weggehen der Sängerinnen beziehen. Immerhin gab es auch Gerüchte, die besagen, dass es der Band-Chef seinen Mitgliedern nicht immer leicht mache. Er schreibt im Alleingang Nightwishs Texte, die Musik – inwieweit sich die anderen verwirklichen können, bleibt dabei offen.



„Wenn ich Texte schreibe, habe ich Floors Wesen im Kopf."

Tuomas Holopainen (Mitte, hinten) über Neusängerin Floor Jansen.

KEINE LIVE-DVD?

Doch Kritik hört Tuomas nicht gerne. Entsprechende Fragen werden nur mit knappen Antworten, manchmal sogar mit Schweigen quittiert. Was genau hinter den Kulissen ablief und zur Trennung von Turunen und zuletzt Olzon führte, wird man deswegen weiterhin nur vermuten können.

Nur wenn es um die Zukunft der Band geht, wird der Bandchef wieder gesprächiger. Schon jetzt sind Fans auf ein neues Studio-Album der Band gespannt. Welchen Einfluss wird Floor auf die Musik haben?

„Wenn ich neue Texte schreibe, habe ich Floors Stimme und ihr Wesen im Kopf. Dies wird einen gewissen Einfluss auf die Musik ausüben, aber dennoch werden wir unverkennbar Nightwish bleiben. Nach einer kurzen Pause geht der Wahnsinn wieder los."

www.nightwish.com

DUELL DER NIGHTWISH-FRAUEN

Floor Jansen ist die dritte Sängerin von Nightwish. METAL MIRROR beleuchtet sie und ihre beiden Vorgängerinnen.

Text: Miriam Görge
Fotos: Nightwish

TARJA TURUNEN

Mit ihr begann die große Ära Nightwish und sie, die zarte, schüchtern wirkende Frau mit dem gefühlvollen und dennoch starken Sopran, wird auch immer DIE Stimme der Band bleiben, so will es allein schon die Geschichte. Tuomas, der Tarja und ihr Timbre bereits aus Schulzeiten kannte, entwarf Nightwish, so wie man es in den Anfangstagen kannte, um die immer kraftvoller werdende Finnin, die ihre Sangeskünste von jeher ausschließlich im klassischen Bereich schulte. Es entstand im Laufe der Jahre eine für viele Fans untrennbare Verbindung zwischen der orchestralen Instrumentierung und klassischem Frauengesang – Opern-Metal eben, das war das, was Nightwish charakterisierte. Obschon für den Durchschnittskonsumenten vielleicht nicht sofort erkennbar, hat Tarja, Tuomas und seiner Soundkonzeption zuliebe, im Laufe der Jahre ihren Gesang hörbar verändert. Zum einen schlug sich natürlich die Ausbildung zur Sopranistin an der Hochschule Karlsruhe in ihrer Stimmqualität nieder. Doch Band-Mastermind Tuomas wünschte sich mehr Rockstimme und Turunen reagierte, speziell auf dem letzten gemeinsamen Album „Once“, indem sie klassische Charakteristika, wie beispielsweise ihr weiches Vibrato, einen Gang zurückschraubte, dabei allerdings nie ihre Berufung zum Sopran verleugnete. Die Trennung von Tarja und Nightwish im Jahre 2005, der viele bandinterne Un-



stimmigkeiten vorangegangen waren, traf viele Fans hart. Die Finnin verfolgt seitdem erfolgreich ihre Solokarriere im Metalbereich, ist darüber hinaus jedoch auch verstärkt im rein klassischen Segment aktiv.

ANETTE OLZON

Es war lange Zeit fraglich, wer Tarjas Erbe bei Nightwish antreten würde. Schließlich wurde der vakant gewordene Sängerinnenposten ganz klassisch per Bewerbungsverfahren besetzt. Die Wahl fiel auf die bis dahin recht unbekannte Schwedin Anette Olzon – warum wird für immer ein Rätsel bleiben. Die Dame, die mit ihrer berühmten Landsfrau Pipi Langstrumpf zwar offenbar das Modeverständnis, leider jedoch nicht den Charme gemein hat, passte rein optisch schon nicht wirklich zu Nightwish. Tuomas Prämisse von verstärkten Rock-Vocals ging nun wirklich einen Schritt zu weit. Anette Olzon hat ein durchaus metaltaug-



liches Timbre mit leichtem Reibeisenfaktor. Aber für Nightwish war der Cut nach der Ära Turunen zu hart. „Dark Passion Play“ ist Anette auf den Leib geschneidert. Aber alles, was vor diesem Album war, geht mit Anette Olzon nicht zusammen. Zum Glück für Nightwish sah das nicht jeder so kritisch gesehen und erstaunlich viele konnten sich mit der schwedischen Heulboje arrangieren. 2012 war ein gutes Jahr für Nightwish, auch wenn die Trennung von Nightwish und der Schwedin erneut relativ seltsam nach außen hin wirkte.

FLOOR JANSEN

Die Niederländerin kam wie aus dem Nichts im Oktober 2012 als Tourersatz für Anette Olzon und konnte glücklicherweise alle Songs der Band schon auswendig. Ziemlich genau ein Jahr später dann die wenig überraschende Nachricht, dass Floor, die sich mit After Forever schon einen mehr als renommierten Namen in der Szene ge-



macht hatte, nun hochoffiziell die neue Frontfrau der Finnen ist. Warum nicht gleich so? Vor sechs Jahren zum Beispiel. Jansen scheint genau das zu sein, was Tuomas sich noch zur Ära Tarja musikalisch vorgestellt hatte. Sie ist das nahezu perfekte Bindeglied zwischen Metal und Oper, hat sie doch sowohl eine populäre als auch eine klassische Gesangsausbildung absolviert. Sie versteht es selbst innerhalb eines einzigen Songs zwischen beiden Stilen zu wechseln und gibt in beiden Versionen eine mehr als gute Figur ab. Ende gut, alles gut?

SÜCHTIG NACH LEBEN



Schon während ihrer aktiven Zeiten waren die Böhsen Onkelz alles andere als Medienlieblinge und besonders Sänger KEVIN RUSSELL machte desöfteren durch exzessiven Alkohol- und Drogenkonsum von sich Reden. 2009, lange nach dem Band-Aus, kam es dann zu jenem folgenschweren Autounfall, der Kevin schließlich, so schien es, für eine ganze Nation zum Sinnbild des schlechten Menschen werden ließ. Entsprechend zwiespältig wird sein aktuelles musikalisches Comeback beäugt. Wir trafen Kevin Russell vor seinem Auftritt in der ausverkauften Turbinenhalle in Oberhausen für ein ausführliches Gespräch.

Text: Miriam Görge
Fotos: Christina Geiger

In Oberhausen scheint es an diesem 21. September fast, als hätte das Ende der Ära Böhse Onkelz nie stattgefunden. Wer an diesem Abend kein Shirt jener deutschen Rockband, die zweifelsohne Geschichte schrieb, trägt, fällt aus dem Rahmen. Aus den Autoanlagen ertönen verschiedenste Onkelz-Hits, die wartende Menge singt, feiert ihren Helden bereits lange vor seiner Ankunft. Backstage in einem gemütlichen Raum mit Sofa wartet er bereits: der respektlose Junkie, der pöbelnde Provokateur, der reuelose Todfahrer – so der Tenor der Presse in den vergangenen Jahren. Stattdessen begrüßt einen ein freundlich witzelnder, redegewandter und belesener Mann, der sich seiner selbst, im Guten wie im Schlechten, mehr als bewusst ist und dessen jede einzelne Pore dem bevorstehenden Konzert entgegenfiebert.

DAS WUNDER MENSCH

Der jahrzehntelange Drogen- und Alkoholmissbrauch hat Spuren hinterlassen. 35% seiner rechten Gehirnhälfte mussten Kevin infolge einer schweren Meningitis entfernt werden, chronische Lungenentzündung, ebenfalls chronisches Asthma. Manchmal, auch auf der Bühne, fehlen ihm einzelne Worte, sie sind schlicht weg, obwohl er sie ein ums andere Mal gesungen hat. Doch Kevin geht es gut, klagen liegt ihm fern: „Es ist ein medizinisches Wunder, dass ich hier heute sitze und vielmehr noch, dass ich in der Lage bin, dreieinhalb Stunden auf der Bühne alles zu geben. Der menschliche Körper ist eine wahre Regenerationsmaschine.“

Eine Maschinerie, die ihm exzessiven Rauschmittelkonsum verziehen hat, der für den Normalsterblichen mehr als einmal tödlich gewesen wäre. Letale Dosen reinsten Kokains, notfalls auch durch die Augenschleimhaut, Jägermeister, in die Venen injiziert, wenn oral der gewünschte Effekt ausblieb: Die Betäubung von Angst, deren Überwindung unerreichbar schien. „Vor Auftritten hatte ich 25 Jahre lang kein Lampenfieber, vielmehr hatte ich blanke Panik, dem allen nicht gewachsen zu sein“, erinnert sich Kevin, „heute kann ich zum ersten Mal im Leben vollen Bewusstseins genießen, auf der Bühne zu stehen. Angetrieben von Adrenalin, berauscht durch Glückshormone – DAS ist ein verdammt geiles Gefühl, das keine Droge dieser Welt ersetzen kann!“

Eine späte Einsicht, bei der jedoch trotz allen Bedauerns über den verzögerten Zeitpunkt, die Freude über deren Existenz überwiegt. Kevin schießt sich voll mit Leben – und es funktioniert.

NOCH IMMER SCHWEIGEN

Für seine Einsicht bezahlte Kevin einen teuren Preis und mit ihm die beiden Opfer des tragischen Autounfalls Ende 2009, zu dessem genauen Hergang sich Russell noch immer in Schweigen hüllt, obschon er auch hier, wie es allgemein seine Art ist, kein Blatt vor den Mund nimmt: „Ich werde mich zu einem späteren Zeitpunkt, wenn ich alle Informationen gesammelt habe, ganz genau dazu äußern. Dennoch muss ich ganz klar sagen, dass das Meiste, was besonders die ‚Bild‘ geschrieben hat, schlicht falsch ist. So stand ich beispielsweise mitnichten unter akutem Drogeneinfluss. Dass im Blut eines so exzessiven Konsumenten, wie ich einer war, Restbestände zu finden sind, ist wenig verwunderlich. Und, was mir besonders wichtig

ist: Ich bin keineswegs eiskalt vom Unfallort getürmt!“

Erst nachdem er sich vergewissert habe, dass die Insassen des Unfallwagens in Sicherheit und Hilfe unterwegs sei, habe er sein Glück in der Flucht zu Fuß gesucht, versichert Kevin.

Auf den ersten Blick mutet es vielleicht seltsam an, von Glück zu sprechen, doch im Endeffekt stellte es sich, für Kevin ganz persönlich, als genau eben solches heraus: „Ich wusste, dass ich es für mich durch die Flucht noch schlimmer mache, aber ich konnte in dem Moment nicht anders. Wäre ich nicht davongelaufen, säße ich heute nicht hier. Hätte ich mich sofort vor Ort dem Ganzen gestellt, wäre ich womöglich mit einer Bewährungsstrafe davongekommen. Ich hätte weiter Drogen genommen und wäre heute vermutlich tot.“

Vor dem Unfall hatte sich Kevin bereits aufgegeben. Clean sein – davon wagte er nicht mal mehr zu träumen. „Der Unfall hat mein Leben nicht nur verändert, er hat es gerettet. Das war Schicksal! Leider Gottes waren die negativsten Momente in meinem Leben im Endeffekt die positivsten.“

PERSONIFIZIERTES MAHNMAL

Vielen missfällt, dass jener reuelose, im Gericht seine Opfer verhöhnende Todfahrer, wie es in den Medien hieß, aus dem Unfall und der darauffolgenden Haftstrafe mit verbundenem kalten Entzug etwas Positives zieht und er gar den Weg zurück auf die Bühne gesucht hat. „Ich bereue zutiefst, dass dieser Unfall passiert ist. Aber er ist passiert und die beiden Beteiligten, über deren Rehabilitation ich mich ständig auf dem Laufenden halte, haben keine lebensbedrohenden Schäden zurückbehalten, wurden finanziell großzügig entschädigt. Es tut mir leid, aber im Endeffekt war es ein Autounfall. Ich bin kein Kinderschänder oder sonst was“, erklärt Kevin, der für all jene, die ihm das Anrecht auf Resozialisierung absprechen, kein Verständnis aufbringen kann.

Die Rückkehr auf die Bühne ist seine Heimkehr in den gewohnten und vor allem auch geliebten Beruf. Doch über den musikalischen Aspekt hinaus hat Kevin eine Mission, die ihm noch mehr am Herzen liegt als alles andere: „Schicksal, ich glaube daran. Das höhere Wesen da oben will, dass ich durch mein Beispiel und meine Einsicht, und ich habe die Weisheit wirklich mit Löffeln gefressen, anderen helfe, von den Drogen wegzukommen. Wer, wenn nicht ich, kann zeigen, dass es selbst in größter Verzweiflung einen Weg raus aus der Sucht gibt? Ich will Leute zur Therapie bewegen. Wenn ich es am Ende bei einer Handvoll Menschen geschafft habe, dann habe ich diese mir selbst auferlegte Mission erfüllt!“

Zu diesem Zweck arbeitet Kevin mit der „Therapeutischen Einrichtung auf der Lenzwiese“ zusammen, die auch ihn bei seinem Entzug gestützt hat, investiert, renoviert und hilft wo er kann.

VERITAS MAXIMUS

Kevin beginnt sein neues Leben mit alten Liedern und sieht sich auch hier mit dem Spott der Presse konfrontiert: „Man wirft mir vor, dass ich zu sehr auf der Onkelz-Schiene reite, dass ich mich selbst covern würde. Darüber könnte ich mich totlachen. Wie kann ein Sänger eine Band, die er verkörpert hat, covern? Hier sind so viele junge Fans, die nie die Möglichkeit hatten, mich live zu sehen. Die wollen genau das und diese Lieder gehören zu mir und meinem Leben.“

So werden Veritas Maximus, seine neue Band, und er, immer auch Stücke der Onkelz spielen, „bestmöglich aufgepimpt“, wie Kevin selbst es beschreibt, auch dann, wenn Anfang nächsten Jahres das erste eigene Album erscheinen wird. „Viele trauen mir nicht mal zu, selbst Texte zu schreiben. Die werden sich alle wundern, denn es steht ein lyrischer Rundumschlag bevor, von der Kirche über Tierquälerei bis hin zur ‚Bild‘. Jeder kriegt sein Fett weg und die Platte wird einschlagen wie eine Bombe, da bin ich mir sicher!“

Ein neues, exzessives, leidenschaftliches, aber drogenfreies Leben mit und für die Musik. Alternativen, etwa die Rückkehr in seinen Beruf als Tätowierer, hätte es zu genüge gegeben, doch Kevin sieht sein Schicksal auf der Bühne: „Hier stehe ich und kann nicht anders!“



Und die Zuschauer in Oberhausen danken ihm seine Berufung an diesem Abend in jeder einzelnen Sekunde. Kein Song, der nicht voller Inbrunst mitgesungen wird von einer Menschenmasse, die der Turbinenhalle die Luft zum Atmen raubt. Veritas Maximus werden nicht müde und bieten eine dreieinhalbstündige Zeitreise durch Liedgut, dass nicht nur Kevin, sondern auch den Großteil des Publikums durch gute wie auch schlechte Zeiten begleitet hat. Keine Frage, hier prangert niemand seinen Star des Abends an, Kevin genießt uneingeschränkte Sympathie und saugt, soviel sieht man ihm an, die Zuneigung seiner Fans tief in sich auf. Und wer weiß, vielleicht geht für viele von ihnen im Jahr 2015, wenn die Böhsen Onkelz ihr 35-jähriges Jubiläum begehen würden, ein noch viel größerer Traum in Erfüllung: „Ein würdiger Abschluss, ein Konzert, dass ich in vollem Bewusstsein erleben darf, das wäre noch mal was Großes, sowohl für uns als Band, als auch für die Fans. Aktuell stehen die Chancen dafür immerhin schon mal 50/50.“ Man soll eben nie nie sagen…

www.kevinrussell.de



DAS HERZ SCHLÄGT NOCH

Andreas Kisser von SEPULTURA bereist die Welt mit offenen Augen und prangert den derzeitigen Zustand zusammen mit seinen Bandkollegen an. Als Sprachrohr zur Gesellschaft dient ihr aktuelles Album „The Mediator Between Head And Hands Must Be The Heart“.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Nuclear Blast

Hallo Andreas, euer neuer Album-Titel wirkt auf den ersten Blick recht ungewöhnlich und das nicht nur von der Länge her. Wie kam es zu „The Mediator Between Head And Hands Must Be The Heart“?

Unsere Fans dürfen stets das Unerwartete von Sepultura erwarten. Wenn man so viel wie wir unterwegs ist, neue Orte bereist, Filme schaut und Bücher liest, hat man einen immens großen Pool an Ideen. Das neue Album zeigt uns von einer anderen Seite. Wir sind musikalisch wesentlich direkter, dunkler und heavier als zuvor. Das liegt vor allem auch daran, dass wir einen neuen Mann hinter den Drums haben. Eloy Casagrande hat unseren Sound spürbar geprägt. Außerdem dürfen wir uns über eine Zusammenarbeit mit Dave Lombardo freuen, der spontan zu uns ins Studio kam und mit uns jammte.

Nicht jeder Neuling hat in einer Band direkt solch einen Einfluss auf das neue Songmaterial. Bei Sepultura scheint das anders zu sein.

Jeder, der ein Teil von Sepultura ist, darf mitreden, die Songs gestalten. Eloy und ich haben eng zusammengearbeitet. Das war eine sehr intensive Erfahrung, denn wir haben uns gegenseitig herausgefordert und gefördert. Wir wollten Grenzen überschreiten. Eloy ist noch jung, aber dafür umso gebildeter und professioneller.

Wofür steht denn euer langer Titel genau. Er wirkt philosophisch angehaucht.

Diese Phrase stammt aus dem Film „Metropolis“. Er ist einer der größten Klassiker überhaupt und zeigt, wie roboterartig sich die Menschen in der Zweiklassengesellschaft verhalten. Es gibt dort diesen Millionär, der aus einem Roboter einen richtigen Menschen machen möchte. Diese außergewöhnliche Fiktion wurde bereits 1927 geschrieben und hat heutzutage mehr denn je an Relevanz gewonnen. Wir haben bewusst solch einen langen Titel gewählt, weil wir aufzeigen möchten, dass Musik Freiheit bedeutet. Die Freiheit alles zu tun. Dieses Gefühl ist den Menschen abhanden gekommen. Man denkt in Schemata. Solch ein langer Titel verwirrt sie, entspricht nicht ihrem erwarteten Schema, dass Titel kurz und knapp sein müssen. Allein das zeigt bereits roboterhaftes Verhalten. Erst das Herz macht uns zu Menschen, wir denken kritisch über Dinge nach, kritisieren und protestieren. Ohne das Herz hätten wir lediglich Informationen in unserem Kopf, die wir bedingungslos akzeptieren würden.

Gab euch dieses starke Zitat aus dem Film auch die Freiheit, euch textlich auszutoben?

Ja, das Thema Humanität betrifft sehr viele Bereiche. Wir haben unter anderem über Naturkatastrophen sowie über die Gründung des Vatikans geschrieben. Besonders dieser reichte für einige blutige Geschichten wie Kriege, Gewalt, Missbrauch und die Ablehnung von Homosexualität. Die Menschen ignorieren oft die Tatsachen, obwohl sie Realität sind. Wir möchten gerne aufzeigen, was Spiritualität wirklich bedeutet und in welchem Maße die Kirche eine reine politische Instanz ist. Der Song „Tsunami“ beschreibt die Natur als mächtigste Gewalt, der wir Menschen ausgeliefert sind. Wasser kann zu einem sehr starken Element werden, das alles zerstört und auf seine Art die Welt reinigt. Das ist die Konsequenz dafür, dass wir die Natur nicht respektieren und sie mit Chemikalien vollpumpen. Wir schauen uns nicht nur die Welt durch Dokumentationen auf dem Discovery-Channel an. Wir bereisen sie und erleben die Menschen und die Natur, wie sie wirklich sind. Das verdanken wir unserem Job. Wir sind froh, dass wir die Erfahrungen textlich verarbeiten können.

www.sepultura.com.br



MUSIKALISCHE SELBSTBEFRIEDIGUNG

Die österreichische Band MAYFAIR ist nur echten Insidern und Szenegängern ein Begriff, doch ihre Musik genießt in Szenekreisen große Wertschätzung. Dabei ist sie kaum in eine Schublade zu drängen, also progressiv im wahrsten Sinne des Wortes. Fernab von jeglichen Klischees hat die Band in den Neunzigern drei LPs veröffentlicht, von denen vor allem das erste Album „Behind“ (1993) als Underground-Klassiker gilt.

Interview: Nils Macher
Fotos: Pure Steel / lorenz.phon.hertz

Nach dem dritten Album „The Fastest Trip To Cyber-town“ (1998) war Schluss mit Mayfair – doch das unbändige Verlangen nach Musik hat die beiden kreativen Köpfe René und Mario wieder zusammengeführt. Nach einer 15-jährigen Pause ist nun „Schlage mein Herz, Schlage“ im Kasten und Fans der Band erwarten das Veröffentlichungsdatum mit großer Spannung. Wir haben uns im Vorfeld mit Gitarrist und Komponist René unterhalten, seine Bewegründe zum Musikmachen erfahren und wir hoffen, dass wir euch diese Band mit ihrem einzigartigen Sound so etwas näherbringen können.

René, was hat euch dazu bewogen, Mayfair zu reaktivieren? Immerhin liegen 15 Jahre zwischen dem neuen Album und dem davor.

Das ist ganz einfach. Ich hatte nach einer langen Pause wieder angefangen, Gitarre zu spielen und Songs zu schreiben. Alles klang nach Mayfair. Ich konnte nicht widerstehen und habe Mario nach langer Funkstille angeschrieben.

Wie war seine Reaktion?

Ich hatte ihm „Island“ geschickt und die Sache war klar. Wir haben uns zum Proben verabredet und in den ersten 15 Minuten ist der Song „Tric Trac“ entstanden.

Klingt so, als hättet ihr förmlich darauf gebrannt, wieder gemeinsam Musik zu machen.

Ja, so war es. Er hat mir erzählt, dass seine Frau ins Zimmer kam als er den ersten Song hörte und unwissend meinte, der alte Mayfair-Spirit sei wohl wieder da. Das hat für ihn endgültig die Entscheidung ausgemacht.

Hattet ihr die anderen Songs auch so schnell im Kasten?

Viele gingen uns wirklich leicht von der Seele, aber wir haben auch viel experimentiert. Der Song „What Went Wrong“ hat zum Beispiel zwei Jahre gebraucht.

Erlegt ihr euch selbst Grenzen auf oder findet jede Idee, die beim Songwriting aufkommt, auch Verwendung?

Wenn wir einen Song basteln und dieser eine gewisse Zeitspanne „überlebt“, wird er meist verwendet. Es ist allerdings auch sehr viel auf der Strecke geblieben.

Ihr könntet quasi gleich ein weiteres Album aufnehmen?

Auf jeden Fall! Wir arbeiten zurzeit auch schon an mehreren neuen Songs, einige sind fast fertig. Die haben wir aber alle in der Zeit nach den Aufnahmen zu „Schlage mein Herz, Schlage“ geschrieben. Bei uns läuft es so, dass wenn ein Album fertig ist, wir die alten Ideen entsorgen.

„Schlage mein Herz, Schlage“ klingt wie kein anderes Album, das ich kenne. Ich könnte es keiner Szene zuordnen. Was sind eure Inspirationen?

Schön, dass du das so siehst. Genau dies zu schaffen, treibt uns an, ist unsere Inspiration. Wir wollen Musik erschaffen, die wir woanders nicht finden können. Das ist zumindest unser Anspruch. Man könnte auch sagen, dass wir auf gewisse Art und Weise musikalische Selbstbefriedigung betreiben.

Auch an anderen Stellen hört man Lobeshymnen über eure neue Platte. Wie wichtig ist euch die Anerkennung der „Szene“?

Um ehrlich zu sein, sehr wichtig! Besonders die Anerkennung der Fans. Das beeinflusst allerdings in keinster Weise unser Songwriting. Aber wenn man sich selbst befriedigt, will man ja schließlich auch den Höhepunkt.

Ist die Zeit gerade besonders günstig für eine Band wie Mayfair oder spielt das im Underground keine Rolle?

Ich glaube, das spielt keine Rolle. Der Underground lebt auch ohne uns.

Aber der Underground lebt grundsätzlich von Bands wie euch, die fernab von jeglichen Trends ihr Ding durchziehen, oder?

Ja, sicherlich. Aber ich würde nicht behaupten, dass wir da eine große Rolle spielen. Wir sehen uns eher als Underground im Underground.

Ihr habt das Album in Eigenregie aufgenommen und erst kurz vor Veröffentlichung bekannt gegeben, dass ihr es über Pure Steel veröffentlichen werdet. Haben Plattenlabels heutzutage noch eine große Bedeutung?

Wir haben lange nachgedacht und über verschiedene Angebote diskutiert. Letztlich haben wir uns aber bewusst für Pure Steel entschieden, um uns nur auf unsere Musik konzentrieren zu können. Hätten wir bei einem „großen“ Label unterschrieben, wäre unser Anspruch an Erfolg wohl ein anderer und es hätte uns sicherlich irgendwie beeinflusst. Diesen Fehler haben wir damals bei „Fastest Trip To Cyber-town“ schon gemacht und wir werden ihn ganz sicher nicht wiederholen. Außerdem nimmt man uns bei Pure Steel sehr viel Arbeit ab und die Jungs haben unser komplettes Vertrauen. Natürlich könnte man es heutzutage auch selbst machen, aber wir schätzen die enge Zusammenarbeit mit einem kleinen Label wie Pure Steel.

Viele kleine Labels bestechen mit tollen Veröffentlichungen, bei denen alles handgemacht ist. Wo Leute ihre Freizeit opfern für Musik, die wohl nie im Radio gespielt wird. Fans lieben das. Wie siehst du das als Musiker?

Absolut, das sehe ich auch so! Wobei ich auch einem Label wie Pure Steel einen großen Erfolg sehr gönnen würde. Aber lieber nicht mit uns.

Sind die verbotenen Früchte des Erfolgs zu süß?

Wir haben in unserer Schaffenszeit viel gelernt und ausprobiert. Heute geht es uns darum, den gemeinsamen Wahnsinn im Proberaum zu leben. Die Musik gibt uns so viel - ist ein sehr wichtiger Teil in unserem Leben.

In den Lyrics zum Titelsong ist von einem Betrug die Rede. Worum geht es da genau?

Die Texte lassen grundsätzlich viel Interpretationsspielraum zu. Das ist uns, und speziell unserem Sänger Mario, äußerst wichtig. Das war auch der Grund, weshalb er bislang nie seine Texte veröffentlicht sehen wollte. Deswegen will ich mir hier nicht erlauben, seine Sicht der Texte zu interpretieren. Ich habe oft andere Gedanken dazu als er, jeder in der Band hat eine andere Perspektive. Und das gilt auch für die Hörer – sie sollen sich selber Gedanken machen.

Wie kommt es dann, dass ihr die Texte eines Albums jetzt zum ersten Mal im Booklet veröffentlicht?



Wir mussten wirklich lange auf Mario einwirken. Wir in der Band finden die Texte sensationell und wollten, dass Mario den nächsten Schritt geht und sich an die Hörer herantastet. Hinter dem Album gibt es nämlich eine ganz deutliche Botschaft.

Möchtest du sie mir verraten?

Im Prinzip geht es um die großen Fragen des Lebens, des Seins. Es genügt nicht, einfach zu existieren und dann zu sterben. Dafür bietet uns das Leben mit all seinen Möglichkeiten zu viel, das kann also nicht der Anspruch sein. Jeder hat seine Talente, eine Berufung oder Stärken, die er nutzen sollte, um Spuren zu hinterlassen. Mit ganzem Herzen zu leben, seine Fähigkeiten nutzen – das kann kleine Wunder bewirken. Dingen eine Bedeutung geben.

Scheint als seien viele Songs von persönlichen Erfahrungen geprägt.

Ja, die spielen in den Texten oft eine große Rolle. Dabei handelt es sich aber selten um wirkliche Erfahrungen von uns, die dann eins zu eins wiedergegeben werden. Jedenfalls schaffen es die Texte, den Hörer zum Mitdenken zu zwingen. Zum Nebenbei-Hören ist Mayfair ja nun wirklich nicht geeignet.

Auch die grafische Gestaltung eures Booklets ist sehr unkonventionell. Was hat es mit den Bildern auf sich, vor allem mit dem ersten, wo ihr alle an einem Ast hängt und weiß geschminkt seid?

Wir kämpfen, um am Leben zu sein. Aufgeben gibt es nicht!

www.mayfairbrigade.com

ALTHERREN-BUTTERFAHRT



Pünktlich wie ein Schweizer Uhrwerk ist eine der härtesten deutschen Power-Metal-Bands, MYSTIC PROPHECY, wieder mit neuem Album und einer ausgiebigen Tour am Start. Zusammen mit Masterplan und Jaded Heart machte das schwäbische Multi-Kulti-Quintett die hiesigen Clubs unsicher. Wir trafen die Musiker um Chef R.D. Liapakis bei ihrem Halt in Bochum und verschafften uns einen Überblick darüber, was Sex, Drugs & Rock'n'Roll auf Allgäuer Art heißt.

Text: Miriam Görge | Fotos: Mystic Prophecy

Ausverkauft sind die Veranstaltungsorte auf dieser Tour nicht, dennoch herrscht fast mit Händen greifbare Zufriedenheit bei allen Beteiligten – keine Selbstverständlichkeit, wie Lia zu berichten weiß: „Man kann durchaus auch Pech mit einem Band-Package haben. Im Musikbusiness treffen gerne Egos aufeinander, wo der eine dem anderen die Butter nicht auf dem Brot gönnt. Das ist hier zum Glück vollkommen anders. Die Jungs sind alle super gut drauf und wir verstehen uns untereinander blendend."

Dabei hätten Mystic Prophecy durchaus auch andere Angebote gehabt, deren Aussicht auf ausverkaufte Hallen mitunter größer gewesen wäre. „Was nützt dir das, wenn du nur die Hälfte der Bühne zur Verfügung hast, da der Rest dem Headliner vorbehalten ist? Wir möchten als Musiker immer 100 Prozent geben und das können wir in dieser Konstellation!"

Statt Egomanie ist diese Reise bestimmt vom gegenseitigen Respekt unter Bands, die alle bereits seit mindestens einer Dekade ihren Platz in der Szene behaupten. Obschon so viel Einigkeit und Sympathie geradezu nach nächtlichem Gezeche und wenig jugendfreien Anekdoten schreit, zieht Liapakis an dieser Stelle schmunzelnd den Alters-Joker: „Bei so vielen alten Knackern, allen voran ich, auf einem Haufen, gibt es keine abgründigen Geschichten zu berichten." Rock'n'Roll immerhin auf der Bühne, statt Alkohol im Überfluss Wasser und anstelle von Drugs Sightseeing und ein Spongebob-Schlagzeug. Letzteres führt zu einem leidigen Mystic-Prophecy-Thema: Mal wieder hat sich die Besetzung geändert. An den Drums thront nun seit geraumer Zeit Tristan Maiwurm, der den Altersdurchschnitt der Seniorenreisegruppe drastisch nach unten drückt.

DISZIPLINIERTES HOBBY

„Mystic Prophecy und die Musik allgemein ist für mich etwas, das ich neben meinem eigentlichen Beruf, mit dem ich meine Brötchen verdiene, mache, dennoch ist es nicht bloß ein schlichtes Hobby, bei dem man ohne Rücksicht auf die anderen tun und lassen kann, was man will. Es muss Zeit, Arbeit und auch Herzblut investiert werden. Das mag mitunter stressig sein. Jeder von uns ist zeitgleich noch in andere Projekte involviert. Dennoch hat man eine Verantwortung gegenüber seinen Kollegen und auch den Fans. Wer sich dem Ganzen nicht gewachsen sieht, muss leider die Konsequenzen daraus tragen. Tristan ist engagiert und hat durch und durch Motivation, Teil von Mystic Prophecy zu sein. Genau so einen haben wir gebraucht", resümiert Lia den erneuten Personalwechsel.

Als Band im Größensegment der Allgäuer muss finanziell immer ziemlich exakt geplant werden, weswegen es umso wichtiger ist, dass die Mitglieder an einem Strang ziehen, gleiche Ziele vor Augen haben. „So ein Nightliner, wie wir ihn gerade nutzen, ist für uns purer Luxus. Da kann man sich nicht zwischendrin spontan überlegen, dass man noch etwas Dringendes zu erledigen hat", schließt der gebürtige Grieche das leidige Thema ab. Er ist zufrieden, so wie es momentan ist und vor allem mit dem neuen Album „Killhammer".

„Ich bin kein Mensch für halbe Sachen. Wenn ich nicht vollkommen hinter dem Release stehen würde, dann würde ich es nicht veröffentlichen, Zwei-Jahres-Rhythmus hin oder her. Wir haben mit dem Album einmal mehr bewiesen, dass wir musikalisch nicht zum alten Eisen gehören, auch wenn unsere Knochen manchmal etwas anderes behaupten", gibt Lia lachend zum Besten.

Und tatsächlich, von der schnellsten Nummer der Bandgeschichte bis hin zum gewagt eingängigen Mädchen-Metal-Song ist alles dabei, was das Fan-Herz begehrt. Die Rente und der Erwerb von Heizdecken können also noch warten lassen.

www.mysticprophecy.net



THRASHIGE JUBILÄUMSREDE

Die Amerikaner SKELETONWITCH feiern ihr erstes großes Band-Jubiläum und beschenken sich selbst mit einem neuen Album. „Serpents Unleashed“ erfüllt Sänger Chance mit viel Stolz. Seine Glückshormone sprudeln fast über. So nutzt er die Gunst der Stunde und bedankt sich ausgiebig bei allen Unterstützern.

Text: Marcel Rapp | Fotos: Chris Casella

Skeletonwitch feiern in diesem Jahr ihren runden Geburtstag. Seit nunmehr zehn Jahren rollt eine schwarz angehauchte Thrash-Metal-Walze aus Ohio umher und reißt mittlerweile zum fünften Mal in vollständiger Länge alles nieder, was sich ihr in den Weg stellt. So machen sich Chance Garnett und seine Mannen selbst das größte Geschenk und veröffentlichen heuer mit „Serpents Unleashed“ ihr bis dato wohl bestes Werk. So sieht es zumindest Frontschreihals Chance.

„Ich denke schon, dass die neue Scheibe das Beste ist, um die Zehn-Jahres-Marke zu knacken. Ich glaube, wir tun genau das, was wir an dieser Stelle tun müssen, um weiter zu wachsen und uns als Musiker und Künstler zu verbessern.“

Doch in Anbetracht der Umstände lässt er zunächst die vergangene Dekade Revue passieren: „Einer der besten Momente war sicherlich die Chance, Teil von Danzigs ‚Blackest Of The Black‘-Tour 2008 gewesen zu sein und mit Glenn Danzig und Dimmu Borgir die Bühne zu teilen. Zudem war der Gig beim Wacken Open Air eine tolle Erfahrung. Du glaubst niemals, dass das wirklich passiert. Scheiße, Mann, all diese Sachen zu machen, haben die vergangenen zehn Jahre zu etwas Besserem gemacht als das, was ich mir jemals erhofft hatte. Natürlich gab es auch Negatives, wie schlechte Shows, eine Reihe von Line-Up-Wechseln. Aber nichts Herzbrechendes oder etwas, was uns heruntergezogen hätte. Der schlimmste Tag auf Tour ist besser als der beste Tag, an dem du deinen Wecker gegen die Wand schlägst, um zur verhassten Arbeit zu kommen.“

ERST DIE ARBEIT...

Ihren Band-Geburtstag feierten die Jungs dennoch überwiegend mit Kurt Ballou, Kopf der Gruppe Converge, im Studio, um den aktuellen Rundumschlag „Serpents Unleashed“ einzutüten. „Im April dieses Jahres nahmen wir in Massachusetts das Album in den God City Studios auf und Kurt Ballou produzierte es. Wir sind sehr vertraut mit seinen früheren Arbeiten als Produzent und Toningenieur und waren davon überzeugt, dass er der Typ ist, der in der Lage zu sein scheint, die Live-Energie, die wir auf der Bühne entfachen, auf die Platte zu bringen. Er gab uns genau das, was wir suchten. Einen organischen, lebendigen, intensiven, rohen, aber auch nicht zu übermäßig produzierten Sound. Wir könnten mit dem Ergebnis nicht glücklicher sein.“

Auch Freunde des Vorgängers „Forever Abomination” werden ihre helle Freude an dem aktuellen Werk haben, obwohl es natürlich einen Unterschied zur jetzigen Platte gibt.

„Um ehrlich zu sein, ist ‚Serpents Unleashed‘ das beste Bündel an Skeletonwitch-Songs, das wir jemals geschrieben haben. Okay, ich weiß, dass wir das auch über ‚Forever Abomination‘ gesagt haben, aber das Ziel ist es, mit jedem Release immer besser zu werden. Der Vorgänger war damals unser größter Sprung nach vorne in Sachen Songwriting und Produktion, aber jetzt wurde dieser Platz von dem aktuellen Album besetzt. Das Songwriting ist momentan besser und durch unsere Live-Shows hat sich auch unser Zusammenspiel verbessert.“

...DANN DAS VERGNÜGEN

Das neue Material tritt mit schöner Regelmäßigkeit in die Magengegend und präsentiert Skeletonwitch anno 2013 als gewaltige Thrash-Maschinerie. „Man fühlt die Intensität und Energie von ‚Beyond The Permafrost‘ und ‚Breathing The Fire‘ kombiniert mit dem dunklen Schwall von ‚Forever Abomination‘.“

Von Skeletonwitch 2.0 können sich auch bald die deutschen Fans überzeugen, wenn Chance und seine Mannen die Bundesrepublik beehren. Bis dahin lohnt es sich, das neue Machtwerk anzutesten und sich an den Danksagungen von Chance zu erfreuen. „Ich möchte mich für all eure Unterstützung der vergangenen zehn Jahre bedanken. Ohne unsere Fans wären wir unmöglich in der Lage, all die Dinge zu sehen und zu tun, die wir glücklicherweise machen können.“

www.skeletonwitch.com

„ICH PASSE IN KEIN BANDGEFÜGE!“



Alexander von Meilenwald ist ein musikalischer Einzelgänger, der sich bei THE RUINS OF BEVERAST kreativ austoben kann. Auf weitere Mitglieder verzichtet er sehr gerne, da er seine aufwendigen Vorstellungen kompromisslos umsetzen möchte. METAL MIRROR gab er eines seiner seltenen Interviews.

Text: Benjamin Gorr | Fotos: Ván

Mit The Ruins Of Beverast hat sich aus der Aachener-Black-Metal-Szene eine echte Perle für atmosphärischen Black Metal herauskristallisiert. Die Band steht für komplexe Songstrukturen, lange und schwermütige Parts. Auch ihr neues Album „Blood Vaults“ erfüllt diese Kriterien. Aufwendig arrangierte Songs zu komponieren, geht Bandkopf Alexander von Meilenwald leicht von der Hand.

„Meine Art Songs zu schreiben, ist der Part, der mir am meisten Spaß bereitet. Ich habe früher bei Nagelfar mit einer Band zusammen gearbeitet. Diese Zusammenarbeit war für mich schwierig, weil jeder sein Ding machen möchte. Man kam nur selten auf einen gemeinsamen Nenner. Ich hatte schließlich den Wunsch, alleine Musik zu schreiben. Das Komponieren ist die Essenz des Musikmachens. Die Aufnahmen hingegen bedeuten immer nur Stress.“

Das Komponieren besteht bei The Ruins Of Beverast aber nicht nur aus Gitarrenspiel. Ein wichtiger Faktor bei den aktuellen Songs ist das Einflechten vieler Sprachsamples und atmosphärischer Parts. „Ich muss zugeben, dass diese Parts meist spontan bei den Aufnahmen hinzukommen, nachdem ich die Riffs geschrieben habe. Obwohl es auch bereits vorgekommen ist, dass ich ein gutes Sample hatte und drumherum einen Song schrieb.“ Die Atmosphäre ist der Dreh- und Angelpunkt bei The Ruins Of Beverast. „Ich schreibe zuerst die Texte, das ist ganz wichtig und wird heutzutage unterschätzt. Wenn man so beginnt, kann man die Musik an den Text anpassen. Dadurch entsteht häufig etwas Krankes oder Unvorhergesehenes. Die Leute schauen häufig stutzig, wenn so etwas passiert und können im ersten Moment mit der Musik nichts anfangen, aber das nehme ich gerne in Kauf, das ist nämlich genau das, was ich gerne mache.“

DER HEXENHAMMER

Genau von diesem unvorhergesehenen Überraschungsmoment lebt die Musik auf „Blood Vaults – The Blazing Gospel Of Heinrich Kramer“, auch wenn die inhaltliche Geschichte des Albums historisch gehalten wurde. „In erster Linie steht Heinich Kramers Werk ‚Der Hexenhammer‘ im Zentrum. Ich wollte schon immer einen Song darüber schreiben, dann habe ich jedoch ziemlich schnell gemerkt, dass es unmöglich nur ein Song wird. Ein Mini-Album war geplant. Es wäre am Schluss fast ein Doppelalbum geworden, ich habe es dann aber auf eine Scheibe reduziert. Das Thema ist sehr umfangreich und düster. Man kann sich super darin austoben.“

Zur historischen Genauigkeit wurde auch die lateinische Sprache mit in die Songs eingebaut. Alexander nennt noch einen weiteren Grund: „Latein ist für mich, vielleicht weil es ausgestorben ist, eine sehr düstere und böse Sprache. Es hat wunderbar gepasst auch Original-Texte aus dem Hexenhammer zu verwenden.“

Dennoch sieht Alexander von Meilenwald The Ruins Of Beverast als Projekt, in der keine Absprachen gegenüber anderen nötig sind. „In einer Band kommt immer irgendwann der Punkt, an dem man Kompromisse eingehen muss und das kann ich nicht mehr. Es war für mich unmöglich, mich auf Sachen einzulassen, die ich nicht in meiner Musik haben wollte. Deswegen mache ich alleine Musik. Ich passe in kein Bandgefüge.“

Dennoch gab es in der Vergangenheit The-Ruins-Of-Beverast-Gigs, wenn auch nur vereinzelt, die mit Live-Musikern gespielt wurden. „Das Roadburn hatte mich für einen Auftritt angefragt. Ich musste singen und die Rhythmusgitarre spielen. Zum Glück habe ich Freunde, die die anderen Instrumente besetzen konnten. Dennoch wird es niemals eine ausgedehnte Tour geben. Dafür fehlt die Zeit, um das vernünftig zu planen. Ausgewählte Shows könnte ich mir für die Zukunft aber vorstellen.“

Man kann sich sicher sein, dass auch die Zukunft von The Ruins Of Beverast, ob live oder auf Platte zu hundert Prozent Alexander von Meilenwald ist!

www.van-records.de

FLEISSIGE SPÄTZÜNDER



Seit über zwei Dekaden treiben die Punk-Rocker BETONTOD bereits ihr Unwesen in der deutschen Musikszene – und fast genauso lange hat es gedauert, bis der endgültige Durchbruch für das Quintett kam. Aktueller Zeuge des Erfolges ist die erste Live-DVD der Rheinberger – „Viva Punk – Mit Vollgas durch die Hölle“, die all das repräsentiert, was Betontod selbst in sich sehen. Wir sprachen mit Bandchef und Gitarrist Frank „Eule“ Vohwinkel über Eigenregie, Kalkül und Gruppenkuscheln.

Text: Miriam Görge | Foto: Betontod

Vieles im Leben ist ein schleichender Prozess und Betontod sind das beste Beispiel dafür, dass dieser überwiegend negativ behaftete Ausdruck auch durchaus eine positive Ausprägung besitzen kann. Die üblichen Kritikerstimmen führen deren Erfolg, zuletzt etwa Platz 10 in den Media-control-Charts, darauf zurück, dass die Rheinberger sich in den vergangenen Jahren immer mehr dem Mainstream anbiederten. Eule sieht es gelassen, freut sich auch, wenn den Leuten die alten, punkigeren Releases besser gefallen als der moderne Deutschrock: „Ich glaube grundsätzlich, dass Erfolg nicht planbar ist, entsprechend steckt auch keinerlei Kalkül hinter unserer musikalischen Ausrichtung in der jüngeren Vergangenheit. Wir haben um ‚Schwarzes Blut‘ herum zum einen Bock gehabt, ein bisschen Tempo aus unserer Musik rauszunehmen, und zum anderen haben wir gleichzeitig beschlossen, fokussierter und konzentrierter zu werkeln, um unseren eigenen Ansprüchen an uns als Musiker gerecht zu werden.“

Harte Arbeit zahlt sich zumeist dann doch aus und eröffnet auch neue Perspektiven, so etwa im vergangen Jahr bei den Aufnahmen zu „Entschuldigung für Nichts“, für das Betontod mit den Principal Studios in Senden zusammenarbeiteten.

„Ein Album so aufzunehmen wie mit Vincent Sorg, war eine ganz neue Erfahrung. Song für Song, über viele Wochen die komplette Band vor Ort. Das Ergebnis hat uns selbst vom Hocker gehauen. Zum Glück hat sich Vincent von der langen Zeit mit uns Chaoten nicht abschrecken lassen und wird auch diesen Winter mit uns für die kommende LP kooperieren!“

Aktive Zusammenarbeit, die Fäden selbst in den Händen halten, das ist für Betontod ohnehin ein wichtiges Kriterium, um am Ende das Stadium der Zufriedenheit zu erreichen. So bringt das Quintett nach wie vor seine Platten über das eigene Label „betterthanhell“ auf den Markt und produziert aus den eigenen Verkaufserlösen junge Nachwuchsbands. Entsprechend war es ein Tanz aus der Reihe, die Produktion der „Viva-Punk“-DVD in fremde Hände zu geben. Die Gründe dafür sind von Frank schnell erklärt: „Einerseits muss man auch das einmal ausprobiert haben, andererseits fehlte uns gerade auch einfach die Zeit um das alles noch zusätzlich zu lenken. Einige von uns, so auch ich, haben noch einen regulären Job neben der Band und der Arbeit für unser Label. Ein bisschen komisch fühlt es sich aber in jedem Fall an, dass wir hier die Zügel nicht im eigenen Griff hatten.“

AUSWÄRTS-HEIMSPIEL

Dennoch ist die Band mit dem Ergebnis zufrieden und auch die Fans werden es sein. Besonders diejenigen, die das aufgezeichnete Konzert in der Hamburger Großen Freiheit 36 vor Ort miterlebt haben. Dabei war es Betontod wichtig, nicht in der eigenen Heimat, wo sie um ihre Beliebtheit wissen, aufzuzeichnen. Das, wie grundsätzlich bei jedem Auftritt der Rheinberger, bunt gemischte Publikum hat den Plan voll aufgehen lassen und wurde Zeuge eines wichtigen Statements: „Der Titel ‚Viva Punk‘ ist für uns sehr bedeutsam. Wir waren, sind und werden immer fest verwurzelt in dieser Szene bleiben, denn es ist unser Lebensgefühl. Dennoch ist es wunderbar zu erleben, wie auf den Konzerten der Punk, der Metaller und der Normalo von Nebenan gemeinsam abfeiern.“

Familiäre Atmosphäre ist Wohlfühlgeheimnis Nummer 1. Eule erläutert: „Wir haben gerne Freunde um uns, auf der Bühne, hinter der Bühne und auch vor ihr! Wir sind eben noch immer die nette Band von nebenan.“

www.betontod.de



DER PROGRESSIVE SUPER NINTENDO

Supergroups gibt es auch im Progressive Metal nicht erst seit gestern. In diesem Jahr gibt es aber in diesem Genre nicht viele, die dem neuen LALU-Album „Atomic Ark“ das Wasser abgraben können. Wir haben uns mit Mastermind und Komponist Vivien Lalu über die Platte, Besetzungsfragen und seine größten Einflüsse unterhalten.

Text: Nils Macher | Foto: Lalu

Vivien Lalu hat viele Freunde im Musik-Business, und so ist es kaum verwunderlich, dass Virgil Donati (King‘s X) hinter den Kesseln sitzt, Simone Mularoni (DGM) Gitarre und Mike LePond (Symphony X) Bass spielt. Probleme gab es bei der Verpflichtung der Musiker nicht, wie der Franzose zu berichten weiß: „Virgil Donati kenne ich schon seit zehn Jahren, er hat sofort zugesagt. Auch Mike LePond mochte meine Musik, ihn habe ich über das Internet erreichen können. Eine große Ehre für mich, schließlich sind Symphony X eine meiner größten Inspirationsquellen.“

Neben der Stammbesetzung hat sich der Soundtrack-Komponist auch die Dienste bekannter Gastsolisten sichern können. Jordan Rudess (Dream Theater) steuert beispielsweise einige Keyboards bei, von denen Vivien besonders begeistert ist. „Das Klavier-Intro zum Longtrack ‚Revelations‘ habe ich exakt so übernommen, wie Jordan es eingespielt hat. Ich freue mich sehr über die Emotionen, die sein Spiel vermitteln und hätte diese Passage niemals kürzen können!“

DIE GOLDENEN SIEBZIGER

In musikalischer Sicht ist der Komponist aus Paris mit den Klassikern des Progressive Rocks großgeworden, wie er gerne erzählt: „Meine Eltern hatten in den Siebzigern eine Prog-Rock-Band und so bin ich natürlich mit den Schallplatten meines Vaters aufgewachsen. Yes, Genesis, Camel, die üblichen Verdächtigen also.“

Dass er ebenso eine Vorliebe für Thrash Metal und modernen Prog Metal á la Dream Theater, Symphony X oder Devin Townsend hat, ist „Atomic Ark“ ebenso anzuhören wie die starke Verwurzelung in der britischen Ursuppe. Etwas unüblicher ist da sein Faible für Videospiel-Musik, die insbesondere in den Neuzigern sehr prägend für ihn war.

„Als ich ein kleines Kind war, habe ich die Musik der alten Videospiele aufgenommen, vor allem die Soundtracks einiger Super-Nintendo-Spiele kenne ich noch immer auswendig. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass die Musik für diese Spiele damals ‚progressiver‘ war als der sogenannte Progressive Metal“, philosophiert der Multiinstrumentalist.

GELIEBTE SISYPHOS-ARBEIT

Obwohl „Atomic Ark“ sehr durchdacht und auskomponiert klingt, verschlingt das Songwriting nicht die meiste Zeit. Weniger als zwei Monate hat es gedauert, die Musik zu schreiben. „Songwriting ist bei der ganzen Sache der schnellste Teil. Die Aufnahmen, das Arrangieren, Editieren und schließlich Mix und Mastering benötigen deutlich mehr Zeit. Zwischen dem Punkt, an dem ich einen Song geschrieben habe, und dem Brennen der fertigen CD vergeht eine lange Zeit.“

Doch der vielbeschäftigte Franzose mag jedes Detail im Entstehungsprozess, kümmert sich um viele Kleinigkeiten selbst und liebt die Herausforderung. „Am Ende ist es immer eine kleine Überraschung wie das Ergebnis klingt, denn währenddessen werden manchmal so viele Dinge geändert, die man sich nie hätte erträumen lassen, wenn man zum ersten Mal dasitzt und einen Song schreibt“, erklärt Vivien.

NICHT WIE IN HOLLYWOOD

Unter dem Namen Lalu soll es vornehmlich Progressive Metal geben, doch seinen Einflüssen aus der klassischen Musik und dem Komponieren von Soundtracks will er in Zukunft mehr Raum geben. „Vielleicht wird mein nächstes Album cineastischer, organischer? Wer weiß. Ich mag diese orchestralen Elemente in meiner Musik einfach sehr gerne, aber „Atomic Ark“ sollte nicht wie ein Hollywood-Soundtrack klingen. Wem meine Musik auf Dauer zu ausschweifend ist, der kann ja immer noch die Skip-Taste drücken.“

lalu.bandcamp.com

MIT MUTTIS KOHLE ZUR METAL-LEGENDE



Wenn im Zusammenhang mit der deutschen Metalszene und deren Meilensteinen das Wort „D-LUXE“ im Spiel ist, dann können die Jungs von EDGUY natürlich nicht weit sein. Es hätten durchaus einige Alben des Quintetts aus Fulda das Potenzial, in unserer neuen Serie in Augenschein genommen zu werden. Tobi jedoch sinniert gemeinsam mit uns über die EINE Scheibe, die alles veränderte…

Text: Miriam Görge
Fotos: Matthias Reinsdorf

Januar 1998. Traditioneller Heavy Metal? Verhältnismäßig out. „In der sogenannten Fachpresse“, erinnert sich Frontmann Tobi Sammet, „war traditioneller Heavy Metal damals wirklich ziemlich verpönt. Es gab kaum junge Bands, die diese Musik spielten, auch wir wurden von sämtlichen Plattenfirmen mit der Begründung abgelehnt, dass unsere Musik nicht zum jeweiligen Firmenprofil passte.“ Edguy? Zu unbekannt, um überhaupt out sein zu können. Über den Tellerrand von ein paar Fanzines hinaus, hatte niemand die rotznasigen Bengel aus Fulda auf dem Schirm.

„Vorher hatten wir mit dem Album ‚Kingdom Of Madness‘ gute Ideen am Start, die aber zu schwach umgesetzt wurden und demzufolge als Rohrkrepierer im Nichts endeten. Uns war klar, dass wir etwas ändern mussten“, resümiert der Sänger die Zeit vor dem großen Durchbruch, der mit Veröffentlichung von „Vain Glory Opera“ Knall auf Fall kam.

Tobi weiter: „Wir haben jeden privaten Cent (wohl eher Pfennig – mg) in das Album gesteckt und unsere Eltern angepumpt, da die Plattenfirma uns keinen Vorschuss gab. Wir haben Schulden in Höhe eines Mittelklassewagens gemacht, so überzeugt waren wir davon. Und dann ging alles los, das Album schlug ein wie eine Bombe, Journalisten aus Japan kamen zu uns nach Deutschland, wir gingen auf Europatour. Als die Platte im Januar erschien, kannte uns kaum ein Schwein, acht Wochen später spielten wir vor 1500 Leuten, die jede Zeile des neuen Albums mitsangen, im ausverkauften Rodon Club in Athen. Wir waren über Nacht von einer Randnotiz zu einem Teil der Metal-Szene geworden.“

Kein Wunder also, dass „Vain Glory Opera“ nicht nur bei den Fans beliebt ist, sondern auch für Edguy selbst einen hohen Stellenwert besitzt, obschon Sammet mit seinen älteren Machenschaften durchaus kritisch ins Gericht geht, bevor er schließlich doch, wie man ihn eben kennt und auch liebt, ins verschmitzte Schwärmen über eigene Großtaten gerät: „Ich denke, dass meine Texte damals nicht sonderlich gut waren. Aber abgesehen davon ist es müßig, darüber zu sinnieren, was man ändern würde. Das Album ist 16 Jahre alt, sicher würde man es so wie es ist heute nicht mehr machen, denn es bedarf auch einer gewissen Naivität. Auch die Scheiben, die wir in den nächsten Jahren fabrizieren werden, würden wir in zwanzig Jahren vermutlich so nicht mehr machen wollen. Wenn ich mich ein kleines bisschen selbst loben darf, dann muss ich aber ehrlich sagen, dass es zu dieser Zeit keine Band

gab, die das, was wir gemacht haben, besser gemacht hat. ‚Vain Glory Opera' hat sich gegen den Zeitgeist damals durchgesetzt und Erfolg gehabt, obwohl diese Art von Musik in den Augen einiger Businessleute quasi zum Misserfolg verdammt war. Und das ist nur passiert, weil es einfach unglaublich stark, mitreißend, energiegeladen und eigenständig war. So eine Art von Album hatte es vorher nicht gegeben, wir klangen nicht wie Helloween oder Blind Guardian, nicht wie Stratovarius oder Accept, nicht wie Priest oder Maiden, nicht wie Europe. Wir hatten Einflüsse von all diesen Bands, aber es gab nichts Vergleichbares."

DIE WELT EINES AUSSENSEITERS

Wie die britische New-Wave-Band Ultravox klangen Edguy im Übrigen auch nicht. Eine Version von deren Song „Hymn" nämlich schließt „Vain Glory Opera" ab – das einzige Cover, was es bisher auf ein reguläres Album der Band geschafft hat, obschon der Grund dafür weniger spektakulär war, als es den Anschein haben mag. „Wir haben ‚Hymn' auf einem Sampler gehört, der im Studio lag, als wir ‚Kingdom Of Madness' aufnahmen", erklärt Sammet. „Das war eine unsägliche Techno-Version, und ich dachte: Als Rocksong funktioniert das doch tausendmal besser. Und so haben wir den einfach mit aufgenommen."

Ohne Tobi unnötig den Bauch pinseln zu wollen, kann man durchaus attestieren, dass das Unterfangen tatsächlich geklappt hat. Überhaupt werden speziell von „Vain Glory Opera" viele Songs von den Fans live immer wieder gefordert, vielleicht gerade deshalb, weil ein Großteil von ihnen davon erzählt, wie es ist, am Rande der Gesellschaft zu stehen. „Die eine Message gibt es nicht. Meine Lyrics habe ich oft dazu genutzt, mal richtig Dampf abzulassen. Ich war der Prototyp des Metal-Fans, ich war ein Außenseiter. Es gab immer irgendwo irgendeine Frau, die mich scheiße fand, die ich aber nicht scheiße fand, die ich aber, weil sie mich scheiße fand, dann im Endeffekt aus Trotz auch scheiße fand. Ich konnte mich mit Blackie Lawless identifizieren, nur wollte ich das in den Lyrics etwas besser verstecken und habe dabei ein bisschen mehr mit Bildern zu arbeiten versucht", so Tobi, der nach eigener Aussage seine Textfertigkeiten erst zur „Hellfire Club" zu seiner vollen Zufriedenheit entfalten konnte.

Rein musikalisch hat er nur einen einzigen Song heute so richtig auf dem Kieker: Das theatralische „Tomorrow", dem er das Prädikat Schlager attestiert. Obschon er den Song nicht ausstehen kann, war er für die Entwicklung der Band dennoch wichtig: „Ohne diesen Song hätte es viele spätere Soundtrack-mäßige Passagen von Avantasia oder Edguy nicht gegeben.

SCHELMISCHER FIRLEFANZ

Vermutlich ist, neben aller musikalischen Leistung, auch eben jener spitzbübische Charme, der Tobias Sammet und seine Jungs umgibt, ein Teil des Schlüssels zum Erfolg – die Fähigkeit, sich selbst nicht immer bierernst zu nehmen. Und Edguy wären nicht Edguy, wenn sie nicht auch bei der Entstehung von „Vain Glory Opera" ein wenig schelmischen Firlefanz an den Tag gelegt hätten: Den Musikern lag ihr Material am Herzen und sie



„Es gab nichts Vergleichbares."

Tobias Sammet (Mitte, mit Edguy im heutigen Line-Up) über „Vain Glory Opera"

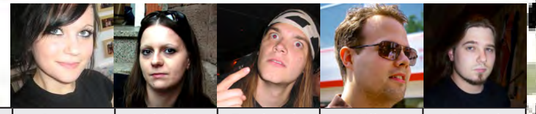
glaubten an dessen Potenzial. Entsprechend professionell sollte das Ganze umgesetzt werden, sie wollten Timo Tolkki und niemand anderen.

Doch einfacher gesagt als getan. Eine List musste her: „Wir hatten damals keine Kontakte in die professionelle Szene. Wir kannten niemanden, hatten eine Briefkastenplattenfirma mit einem Budget hinter uns, das gerade für belegte Brötchen reichte. Wir kamen auch nicht aus Hamburg, London oder Los Angeles, nein, wir kamen aus Fulda. Hier gab es nur eine kleine Band-Szene, aber niemanden mit Plattenvertrag. Jedenfalls meldeten sich unser Gitarrist Jens und ich uns zu einem Interview bei der Plattenfirma von Stratovarius an, anders war an den kein Rankommen. Wir gingen dann zu Timo aufs Zimmer, spielten ihm Demos vor und fragten ihn schließlich, ob er das Album im Finnvox-Studio mischen würde. Was für eine Aktion", gibt Tobi eine Anekdote Preis, die, wie wir wissen, tatsächlich zum gewünschten Erfolg führte.

Zwar wurden Edguy keine Millionäre, aber immerhin konnten sie die Schulden, die die kleine Schülerband aus Fulda für diesen Meilenstein bei ihren Eltern gemacht hatte, wieder zurückzahlen und die Fans mit einem unvergessenen Album beglücken. So soll es sein.

www.edguy.net

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Benjamin Gorr	Nils Macher	Marcel Rapp
MOTÖRHEAD Aftershock	7,6	38	8	5	8	8	9
SKELETONWITCH Serpents Unleashed	7,2	36	8	6	7	7	8
HAIL OF BULLETS III: The Rommel Chronicles	6,6	33	5	5	7	9	7
DEATH ANGEL The Dream Calls For Blood	6,6	33	6	6	5	7	9
AVATARIUM Avatarium	6,6	33	8	5	6	8	6
TRIVIUM Vengeance Falls	6,6	33	7	5	6	8	7
GEHENNA Unravel	6,4	32	4	5	8	9	6
WARBRINGER IV: Empires Collapse	6,4	32	7	4	6	7	8
KATAKLYSM Waiting For The End To Come	6,0	30	5	8	4	6	7

TEAM-PLAYLIST

JENNY BOMBECK
1. SpiralArms – Freedom
2. Avatarium – Avatarium
3. Beastmilk - Climax

DAVID DANKERT
1. In Solitude - Sister
2. Grave Miasma - Odori Sepulcrorum
3. Beastmilk – Climax

MIRIAM GÖRGE
1. Circle of Pain – Our Darkest Hour
2. Doro Pesch – Classic Diamonds
3. Jaded Heart – Common Destiny

ULRIKE SCHMITZ
1. Josefus - Dead Man
2. Dead Moon - In the Graveyard
3. Carnal Ghoul - The Grotesque Vault

BENJAMIN GORR
1. Misfits – American Psycho
2. Airbourne – Black Dog Barking
3. Reckless Love – Spirit

MARCEL REEFMANN
1. Complaints - Get A Sea
2. In Other Climes - Empty Bottles & Wasted Nights
3. Red Fang - Whales And Leeches

CHRISTOPH SPERBER
1. Wretched – The Exodus Of Autonomy
2. Beyond Creation – The Aura
3. Cynic – Focus

NILS MACHER
1. Mayfair – Schlage mein Herz, Schlage
2. Atlantean Kodex – The White Goddess
3. Steven Wilson – Drive Home (EP)

MARCEL RAPP
1. Atlantean Kodex - The White Goddess
2. Bathory - Nordland 2
3. Testament - Dark Roots Of Earth

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

KILLER-ALBUM

MOTÖRHEAD
Aftershock
14 Songs (47:00) /
VÖ: 13.10.
(UDR)





Da musste man Anfang August erst einmal durchschnaufen, als die Hiobsbotschaft vom Wacken Open Air durchschimmerte. Lange war es fraglich, ob Mr. Kilmister zu alter Stärke wiederfinden kann. Nach den vergangenen Monaten habe ich mit solch einem Biss und dieser saftigen Rock'n'Roll-Attitüde seitens Lemmy auf „Aftershock" nicht mehr gerechnet. Doch Songs wie das flotte „Death Machine", das straighte „Heartbreaker" und „Queen Of The Damned" beschwören das Motörhead-Feeling bestens hinauf und machen „Aftershock" zu einem arschcoolen Album, auf dem Lemmy scheinbar in einen Jungbrunnen gesprungen ist. Die „Leck mich am Arsch"-Parole, die abwechslungsreichen Riffs und das gewisse Feeling, was man ausschließlich von Motörhead-Alben kennt, glänzen auch heuer wieder in vollster Pracht. Diese Leistung, diese Entschlossenheit und nicht zuletzt dieses unnachahmliche Durchhaltevermögen, ohne sich zu verbiegen, ist auf „Aftershock" allgegenwärtig und bei der Band eh seit Jahren oberste Priorität. Auch wenn man mit dem 21. Studioanlauf das Rad nicht neu erfindet, so spricht es musikalisch den Fans aus dem Herzen und weiß von „Heartbreaker" bis „Paralyzed" gnadenlos zu überzeugen. Motörhead sind Motörhead sind und bleiben auch immer Motörhead, darauf darf man sich verlassen.

9 / 10 (Marcel Rapp)

KURZBIOGRAFIE

MOTÖRHEAD
LINE-UP
Lemmy (Vocals, Bass), Phil Campell (Guitars), Mikkey Dee (Drums)
GEGRÜNDET 1975
HERKUNFT England
DISKOGRAPHIE (Auswahl)
Motörhead (1977), Overkill (1979), Bomber (1979), Ace Of Spades (1980), Iron Fist (1982), Another Perfect Day (1983), Orgasmatron (1986), 1916 (1991), March Ör Die (1992), Bastards (1993), Sacrifice (1995), Overnight Sensation (1996), We Are Motörhead (2000), Inferno (2004) u.a.

REDAKTIONSSTIMMEN



„Aftershock" ist der Beweis, dass Lemmy und Co es immer noch draufhaben! Toll produziert, ist auch das dröfzigste Album eine Bank und reißt vom Nachwuchsrocker zum gestanden Metaller jeden Menschen mit Affinität für Stromgitarrenmusik mit.
8 / 10 (Nils Macher)



Wenn man „Aftershock" hört, dann kann man kaum glauben, dass es Lemmy in der vergangenen Zeit so schlecht ging. Der Herr der Warzen rockt auf Platte jede Altersschwäche ganz locker weg. Wer keine frische Prise benötigt, wird mit diesem Album sehr glücklich.
8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Thrash Metal

SKELETONWITCH

Serpents Unleashed

11 Songs (31:41) / VÖ: 25.10.

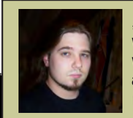
(Prosthetic)



Die Amis Skeletonwitch haben einen außergewöhnlichen Coolness-Faktor. Und auch das fünfte Album „Serpents Unleashed“ entpuppt sich als fieser Thrash-Black-Metal-Bastard, der sich nicht davor scheut, den Hörern mal ordentlich vor die Füße zu spucken. Der dreckige Mix aus den beiden Genres ist das Markenzeichen der Band, die jeden gnadenlos niederwälzt, der ihr in den Weg kommt. Wer zu dieser Jahreszeit ein wenig träge wird, der sollte schleunigst Energiepillen in Form von „Beneath Dead Leaves“ oder „Serpents Unleashed“ einnehmen. Gelegentliche Nebenwirkungen gibt es nur in Form von leichtem Kopfweh für die zart besaiteten Hörer unter uns, die ab und an eine kleine Verschnaufpause benötigen. Alle anderen sollten sich dieses Album mindestens dreimal täglich zu Gemüte führen. Das ist die empfohlene Tagesdosierung.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



„Serpents Unleashed“ ist das bisher beste Schaffenswerk der Black'n'Thrasher. Weiterentwicklung, Abwechslung, Wucht und Spaß an der Musik – alles da, alles drin. Wenn das so weitergeht, werden die kommenden Jahre heftig.

8 / 10 (Marcel Rapp)



Ob Skeletonwitch immer schon nach Arch Enemy klangen, habe ich noch nicht recherchiert, aber auf diesem Album tun sie es. Zwar rockiger, aber Sänger Chance Garnette klingt wie eine männliche Angela Gossow. Ab und an fehlt mir nur die Tiefe der Musik.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Death Metal

HAIL OF BULLETS

III: The Rommel Chronicles

10 Songs (45:38) / VÖ: 25.10.

(Metal Blade|Sony)



Wenn ich bei einer Death-Metal-Platte neun Punkte zücke, ist das Teil entweder verdammt gut oder zu weit vom Death Metal entfernt, um von Puristen abgefeiert zu werden. Bei der neuen Hail-Of-Bullets-Scheibe muss es sich um eine richtig gute Scheibe handeln, denn auch Death-Metal-Freaks schrauben sich ihre Rübe zu Songs wie „DG-7“, oder „Death Of A Field Marshall“ ab. Songwriting, Produktion und natürlich Martin van Drunens Gesang toppen mal locker alles, was in diesem Genre in den vergangenen Monaten aufgenommen wurde. Wenn ich „III: The Rommel Chronicles“ höre, kommt in mir unweigerlich das Gefühl auf, dass es so einfach ist, eine geile Death-Metal-LP aufzunehmen. Gebe ich einer der zahlreichen anderen Veröffentlichungen in diesem Genre eine Hörprobe, bin ich schnell wieder auf dem Boden der Tatsachen. Hail Of Bullets herrscht!

9 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wenn die Holländer gerne über Erwin Rommel schreiben wollen, bitte sehr. Musikalisch allerdings hat das nunmehr vierte Werk einiges zu bieten. Death Metal, der bei jedem Durchgang immer stärker wird, nicht schlecht. Dürfte Freunden von Asphyx gefallen.

7 / 10 (Marcel Rapp)



Hail Of Bullets sind eine gute Death-Metal-Band, was insbesondere an dem dreckigen Possessed-artigem Sound liegt, den die Niederländer an den Tag legen. Martin van Drunen hat eine markante Stimme, die es auch möglich macht, dass man den Text versteht.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

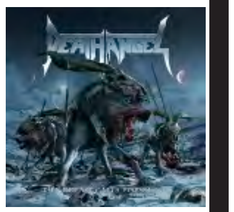
Thrash Metal

DEATH ANGEL

The Dream Calls For Blood

10 Songs (46:23) / VÖ: 11.10.

(Nuclear Blast)



Wenn es eine Band gibt, die sowohl auf Platte als auch in Punkto Bühnenpräsenz im Thrash-Sektor zu überzeugen weiß, dann sind es die großartigen Death Angel. Mit „The Dream Calls For Blood“ gelingt der Truppe der ganz große Coup. Die Scheibe kann die Messlatte seiner Vorgänger definitiv erreichen. Das neueste Zehnerpack fließt aus einem Guss aus den Boxen, regt zum Headbangen und Moshen an, und macht enormen Appetit auf die baldigen Live-Shows von Osegueda, Cavestany und Co. „Left For Dead“ und „Fallen“ überzeugen ebenso wie die Wucht und Vitalität solcher Stücke wie „Execution/Don't Save Me“ oder „Caster Of Shame“. Drei Jahre nach „Relentless Retribution“ machen die Todesengel hörbar keinen Hehl daraus, zu den besten ihres Fachs zu gehören und diesen Status vehement verteidigen zu wollen. Großes Thrash-Kino!

9 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Bei Death Angel wissen Fans immer, was sie bekommen. Das ändert sich auch mit diesem Album nicht und viel Kritik gibt es auch nicht zu äußern. Was mir den ganz großen Hörspaß versagt, sind die Vocals, die mich noch nie gekickt haben.

7 / 10 (Nils Macher)



Mark Osegueda und seine Jungs gehören zu den wenigen Thrashern, die ich schon immer mochte. Vielleicht, abgesehen von Marks Charme, wegen Songs wie dem hier zu findenden „Fallen“, denen der ganz eigene Death-Angel-Groove innewohnt.

6 / 10 (Miriam Görge)

Doom Metal

AVATARIUM

Avatarium

7 Songs (49:18) / VÖ: 1.11.

(Nuclear Blast)



Doom Metal auf eine frische Art präsentiert Avatariums gleichnamiges Debüt. Schließlich ist Leif Edling auch kein unbeschriebenes Blatt im düster-melancholischen Genre. Jedoch ist es nicht er, der Avatarium zu einem Hörgenuss macht. Es ist Jennie-Ann Smith, die mit ihrer bezaubernden Gesangsart die Düsterkeit mit warmen Farbnuancen erhellt. Ihre dunkle, im Blues beheimatete Stimme packt Doom Metal in ein neues und auch bisher einzigartiges Korsett. Bestimmt wird es nach diesem Erfolg eine kleine Massenproduktion neuer Bands geben. Songs wie das Doom-Epos „Moonhorse“ hauen einen um. Dennoch gibt es leider ab und an Stücke, die mit der aufwändigen Darbietung nicht ganz mithalten können. Was bleibt ist eine neue Definition des Doom-Genres, die sich mit einem Schlag in die Herzen neuer Hörer spielen wird. Das hat die Band eindeutig ihrer Sängerin zu verdanken.

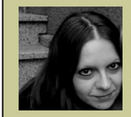
8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Der König ist tot, es lebe der König! Leif Edling hat mit seiner neuen Band ein starkes Doom-Album am Start, bei dem sogar weibliche Vocals nicht zu weinerlich herüberkommen. Ganz ohne Funeral-Doom-Pathos oder Streicher-Kitsch ans Herz zu legen.

8 / 10 (Nils Macher)



Jennie-Ann Smith ist eine echt gute Sängerin mit angenehmer Stimme und das Album hat auch ein paar richtige Melodie-Perlen und trotzdem macht mich diese schleppende Doom-Progressive-Mischung schier wahnsinnig, fast schon aggressiv.

5 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

TRIVIUM

Vengeance Falls

10 Songs (47:44) / VÖ: 11.10.

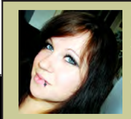
(Roadrunner|Warner)



Ich werde wohl nie verstehen, wieso so viele Metaller ein Problem mit Trivium haben. Die jungen Amis schütteln ihre Metalcore-Wurzeln immer mehr ab und wenden sich modernem Thrash Metal zu, der amtlich Schädel spaltet und Circle Pits anzettelt. Dabei klingt „Vengeance Falls“ einheitlicher als noch das letzte Album „In Waves“, das zudem noch fürchterlich produziert war. Auf dem neuesten Langdreher stimmt für meine Begriffe aber alles, angefangen beim Gesang bis zur Instrumentalarbeit, die sich melodisch und traditionell gibt. Obendrauf spürt man von Anfang an, dass die Band sehr genaue Vorstellungen von ihrem Wunsch-Sound hatte und diesen - wie das Songwriting - genau so umsetzen konnte. Dem einen oder anderen mag „Vengeance Falls“ etwas glattgespült daherkommen, aber das lässt sich bei den tollen Songs verschmerzen.

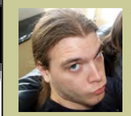
8 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Über Trivium wird viel geflucht und auch ich gehöre zu denjenigen, die aus Reflex die Augen verdreht haben. Während „Vengeance Falls“ habe ich mich dabei ertappt, Spaß beim Hören zu empfinden. Einhergehende Konsequenz: Mein öffentliches Trivium-Outing.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Trivium hört man immer heraus., ihren Stil finde ich trotzdem noch immer schwierig. Manchmal wirkt es auf mich so, als habe die Band Stücke aus Pflichtgefühl in die Länge gezogen. Aber vielleicht langweilen mich die besagten Stücke auch einfach zu sehr.

6 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

GEHENNA

Unravel

8 Songs (41:00) / VÖ: 11.10.

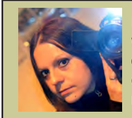
(Indie|Edel)



Gehenna kann man beim besten Willen nicht vorwerfen, auf der Stelle zu treten. Auch mit „Unravel“ wiederholt man sich nicht, sondern geht behutsam voran, bleibt dabei aber erkennbar man selbst. Die für norwegische Verhältnisse dumpfe Produktion verpasst dem Album einen Schutzmantel, der sich erst nach häufigem Hören löst und die darunter liegenden Songs in voller Pracht erstrahlen lässt. Abwechslungsreich wie kaum eine andere Band und dennoch mit einem unverkennbaren Sound ausgestattet, haben Gehenna acht Songs aufgenommen, auf die jede Black-Metal-Band stolz sein dürfte. „Unravel“ bietet die doomige, aber auch die atmosphärische, ungestüme und wilde Seite des norwegischen Black Metals in Güteklasse I. Bei sämtlichen Blackies der Nation wird dieses Album am Jahresende mit ums Treppchen buhlen – garantiert!

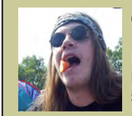
9 / 10 (Nils Macher)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mit Gehenna kann ich, wie nicht anders zu erwarten war, wenig bis nichts anfangen, was ein grundsätzliches „Problem“ bei dieser Art von Black Metal ist. Die erschaffene Atmosphäre erreicht mich nicht im Geringsten und ich bin schlichtweg gelangweilt.

5 / 10 (Miriam Görge)



Gehenna beweisen Klasse. Zurück im heimischen Black Metal, mit deutlichem Darkthrone-Charme bekommt man eine geballte Ladung Dunkelheit vor den Latz geknallt, die nur in der Produktion etwas verbessert werden dürfte.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Thrash Metal

WARBRINGER

IV: Empires Collapse

11 Songs (41:28) / VÖ: 28.10.

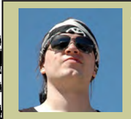
(Century Media)



Auf ihrem nunmehr vierten Bollwerk holen Warbringer den ganz großen Knüppel aus ihrem Sack. Kompromissloses, hartes Metall trifft auf das wohlige Bay-Area-Feeling. Eine glasklare Produktion und genügend Einfallsreichtum sorgen für den wuchtigen Thrash der Jungs, um nicht zu eintönig zu wirken. Vital und abwechslungsreich blicken die Kalifornier gekonnt in Hardcore-, Melo-Death- und sogar Doom-Regionen, ohne hierbei ihren ganz speziellen Stil zu vernachlässigen. Mit eigener Duftmarke schießen „Black Sun, Black Moon“, „Off With Their Heads“, „Towers Of The Serpent“ und „Dying Light“ voll ins Schwarze und wuchten Warbringer in die erste Szeneliga. „IV – Empires Collapse“ lässt kaum Wünsche offen und macht reihenweise Münder wässrig. Das ist ehrliche Hausmannskost, wie sie mir schmeckt. Mmh, lecker!

8 / 10 (Marcel Rapp)

REDAKTIONSSTIMMEN



Warbringer klingen mal experimentell, verspielt und etwas modern-verloren, im nächsten Moment hauen sie richtig geile Groove-Riffs heraus. Gleiches mit der Stimme: Anfangs ist sie auffällig, im Laufe des Albums verändert sie mir aber ihre Signatur zu wenig.

6 / 10 (Benjamin Gorr)



Überraschung, die Zweite: Warbringers Album ist abwechslungsreich. Entdecke ich eine heimliche Leidenschaft für Thrash Metal? Oder machen die Genre-Nuancen meine Punktevergabe aus. Ich höre hier auch ein wenig Heavy- und Black-Metal-Affinität heraus.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

KATAKLYSM

Waiting For The End To Come

11 Songs (45:10) / VÖ: 25.10.

(Nuclear Blast)



„Waiting For The End To Come“ heißt das neueste Machwerk aus dem Hause Kataklysm. Die Franko-Kanadier warten nicht nur, nein, sie zelebrieren sich selbst so überzeugend, wie sie es seit Jahren schon nicht mehr vermocht haben. Hier weht ein frischer Wind, gar ein Sturm, der sich zwar nicht in neuerfundenen Rädern, dafür aber in außerordentlich viel Kraft in dem, was Kataklysm schon immer am besten konnten, niederschlägt. Oli Beaudoin an den Drums erweist sich als Glücksgriff für den charakteristischen Northern Hyperblast. Überhaupt werden hier absolut keine Gefangenen gemacht, dieses Album ist von Anfang bis Ende die buchstäbliche Axt im Walde, die sich auch dann nicht stoppen lässt, wenn Kataklysm hier und da ganz schüchtern mit dem Melo-Death flirten. Maurizio Iacono und seine Männer in lange vermisster Topform!

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Kataklysm war früher meine Einstiegsdroge in den ganz harten Metal, aber seitdem hat sich viel verändert. Ich bin nicht mehr so leicht zu beeindrucken und die Kanadier wiederholen sich stetig, erreichen aber nicht mehr das Niveau einer „Shadows And Dust“.

6 / 10 (Nils Macher)



Abermals haben die Jungs ein intelligentes, abwechslungsreiches Stück Todesblei in der Schmiede. Mit Eiern in der Hose, einigen Melodien und einer satten Prise Kompromisslosigkeit, weiß der neue Streich zu gefallen.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Blues Rock



BLUES PILLS

Devil Man (EP)

4 Songs (16:57) / VÖ: 18.10. (Nuclear Blast)

Lektion Eins: Wie macht man Blues Rock noch interessanter? Man nehme eine Frauenstimme mit einem gewaltigen Soul-Einschlag, die ihre Lungenflügel zum Brennen bringt. Lektion Zwei: Wie ziehe ich den Hörer von der ersten Sekunde an in den Bann? Man nehme einen virtuosen Gitarristen und lasse ihn psychedelische Klänge der Siebziger zaubern. Lektion Drei: Wie sollte ein ausgewogenes Klangbild aussehen? Man braucht Groove, Schwere, viel Gefühl und trotzdem einen Hauch spielerische Leichtigkeit. Blues Pills haben alle drei Lektionen mit Bravour bestanden und setzen ein großes Ausrufezeichen mit ihrer knackigen EP „Devil Man“. Vor allem verdanken sie dies ihrer Ausnahmesängerin Elin Larsson, die jeden mit ihrer Stimme hörbar umhaut. Man darf gespannt sein, ob ihr Debüt genauso atemberaubend wie diese vier Tracks wird.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Hardcore

ASOMVEL

Knuckle Duster

11 Songs (41:25) / VÖ: 7.10.
(Bad Omen)



In 20 Jahren Bandgeschichte und einem Dutzend verschlissener Drummer bringen die Briten Asomvel nun ihr zweites Album heraus. Ziemlich unterwältigend mag man sagen, zumal die Songs so routiniert und lässig heruntergenudelt werden, als wäre das mal eben das zehnte Studioalbum der Band. Aber sei es drum, „Knuckle Duster“ hält eine gute Portion staubigen Rock‘n‘Roll bereit und besticht durch ein gradliniges, straightes Songwriting. Das war es dann aber auch schon, schnell kommt Langeweile auf, weil sich die Songs zu sehr ähneln, scheinbar immer dem gleichen Schema folgen und auch der Gesang bleibt ständig gleich. Deutlich wird das vor allem auf dem über sechsminütigen „Waster“, das gen Ende einfach nur noch nervt und wortwörtlich Zeitverschwendung gleichkommt.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Metal

AVULSED

Ritual Zombi

13 Songs (52:05) / VÖ: 1.9.
(Xtreem Music)



Schon mehr als 20 Jahre sind die Spanier Avulsed Teil der Death-Metal-Szene und konnten sich so einen gewissen Ruf erarbeiten. Mit Album Nummer sechs bieten Avulsed einmal mehr ihren Fans genau das, was man von ihnen eben erwartet. Klassischer Death Metal im soliden Soundgewand drückt aus den Boxen, die Growls sitzen, die Double-Bass läuft geschmeidig und im Prinzip gibt es an „Ritual Zombi“ nicht viel auszusetzen. Dass es obendrauf noch eine etwas flottere Version des absoluten Death-Metal-Klassikers „Zombie Ritual“ von Death gibt, passt hier folglicherweise gut ins Bild. Und so holzen sich Avulsed souverän durch die knappen 50 Minuten, haben jedoch nicht die ganz großen Ideen am Start, weswegen das Album wohl nur für eingefleischte Avulsed-Fans wirklich interessant werden dürfte.

6 / 10 (David Dankert)

Progressive Rock

AYREON

The Theory Of Everything

42 Songs (89:33) / VÖ: 28.10.
(InsideOut|Universal)



Arjen Lucassen hat wieder Lust auf Ayreon! Diese Nachricht versetzte vor ein paar Monaten die Fans in Erregung und nun ist das mit 90 Minuten erneut opulent ausgefallene „The Theory Of Everything“ im Kasten. Doch im Gegensatz zu so manchem Gastmusiker-Exzess der Vergangenheit gibt es anno 2013 „nur“ sieben Vokalisten und einige äußerst prominente Gäste an den Keyboards. Dafür ist die Gästeliste umso exquisiter und besteht nicht nur aus den üblichen Verdächtigen, die sich bei ähnlich gelagerten Projekten sonst die Klinke in die Hand geben. Musikalisch setzt Lucassen mehr denn je auf klassischen Prog Rock (logisch bei den Gastsolisten) und verzichtet auf die Prog-Metal-Keule. Trotzdem ist „The Theory Of Everything“ typisch Ayreon und auch qualitätstechnisch nicht weit von den Highlights des Projekts entfernt. Toll!

8 / 10 (Nils Macher)

Heavy Metal

BORROWED TIME

Borrowed Time

9 Songs (41:45) / VÖ: 25.10.
(High Roller)



Nach einigen Kostproben in Form von EPs, Compilations und Demos schlägt nun die Stunde der Wahrheit für die Michigan-Metaller namens Borrowed Time. Mit ihrem gleichnamigen Debüt frönen sie gänzlich den nostalgischen und klassischen Heavy-Metal-Klängen. Komplett will der Funke zwar leider noch nicht überspringen, doch Songs wie „Wallow In The Mire“, „Dawn For The Glory Rider“, „A Titan‘s Chain“ oder „Pygmalion“ zeigen das Talent und das Feuer, was in Borrowed Time brennt und hoffentlich in den kommenden Jahren in vollstem Glanze erstrahlt. Düster, episch und nach US-amerikanischem sowie NWoBHM-artigen Vorbild kann man mit dem aktuellen Unterfangen zumindest etwas anfangen und sich derweil der Authentizität und Sympathie der Jungs erfreuen. Manilla Road und Diamond Head lassen grüßen.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Melodic Death Metal

DEADEND IN VENICE

A View From Above

11 Songs (39:36) / VÖ: 25.10.
(KickTheFlame)



Durchaus ansprechender Melo-Death der alten Göteborger Schule gepaart mit teils sehr poppig anmutendem Female Fronted Gothic Metal, der nicht wirklich überzeugen kann, ergibt im Ergebnis eine inhomogene Mischung aus beidem, die, ja genau: nicht wirklich überzeugen kann. Die Jungs machen ihre Sache gut und entlocken ihren Saiten eine Vielzahl eingängiger Riffs. Doch anstelle eines ebenso gefälligen Growl-Chorus bekommt der Hörer bei Deadend In Venice und ihrem Zweitling „A View From Above“ ein weibliches Sirenchen kredenzt, das kontrastieren soll, im Endeffekt aber mehr ruiniert als aufpimpt. Während wirklich gute Songs wie „Call From The North“ andeuten, dass das Unterfangen eigentlich funktionieren könnte, finden die Gegensätze beim Gros der Stücke nicht zueinander, was überwiegend an den eher mauen Refrains liegt.

6 / 10 (Miriam Görge)

Doom Drone

DOMOVOYD

Oh Sensibility

6 Songs (52:30) / VÖ: 11.10.
(Svart)



Erster Eindruck: Schwierig. Eine Mischung aus Baroness (bah!), Hawkwind (tits in space!) und Electric Wizard (*schmacht*). 2010 gegründet, liefern die Finnen mit „Oh Sensibility“ ihr Debüt-Album ab, und das ist mächtig eigenständig und macht umso mehr Spaß, je öfter man es laufen lässt. Die sechs Songs sind schräg und spacig, eingängige Groove-Parts mit Stoner-Feeling wechseln sich mit ausufernden Trips durch ferne Solo-Galaxien und schwarze Soundlöcher ab. Wer aber vor allem fette Riffs sucht, kommt hier nicht ganz auf seine Kosten, dafür lassen Domovoyd sich zu sehr durch stellare Winde dahintreiben, die übrigens ganz schön kalt wehen – selten war eine Reise zu den Sternen so voller negativer Energie. Neuer Eindruck: Galaktisch!

8 /10 (Ulrike Schmitz)

Hardcore Crossover

EMPIRE OF RATS

Empire Of Rats

11 Songs (24:07) / VÖ: 1.10.
(A389)



Kurze, knackige Songs mit einem ordentlichen Arschtritt im Gepäck, genau das erwartet die Hörer bei Empire Of Rats‘ selbstbetitelter Platte. Die Hardcore-orientierten Shouts treiben die Songs ordentlich voran, die Riffs drücken und die Drums knallen. Hier fühlt man sich unmittelbar an Alben wie „Speak English Or Die“ oder „Bigger Than The Devil“ von den absoluten Crossover-Legenden S.O.D. erinnert. Zwar gehen Empire Of Rats etwas Hardcore-lastiger an die Sache heran als die Stormtroopers Of Death, Spaß macht das Album dennoch ordentlich. Und das sage ich als Nicht-Hardcore-Fan. Zwar ist die Spielzeit mit 24 Minuten relativ knapp bemessen, doch wenn wir ehrlich sind, war Crossover und Hardcore ohnehin nie sonderlich episch. Das Album sollte für Fans von besagten Genres interessant sein!

7 / 10 (David Dankert)

Melodic Metal

EPYSODE

Fantasmagoria

14 Songs (62:31) / VÖ: 11.10.
(AFM|Soulfood)



Ein paar illustre Gäste (Tom Englund, Mike LePond, Léo Margarit) hat Samuel Arkan um sich geschart, um das neue Epysode-Album aufzunehmen. Dem Hörer wird auf „Fantasmagoria“ über eine Stunde angeproggter Melodic Metal geboten, der sich sehen lassen kann. Mit „The Arch“ und „Raven‘s Curse“ hat man zudem zwei richtige Knaller an Bord, die Fans von Symphony X bis Evergrey toll finden dürften. Und trotzdem nur sieben Punkte? Nicht alle Songs können dieses Niveau halten, auf „Forgotten Symphony“ hätte man für meinen Geschmack gerne verzichten und insgesamt den Zuckerguss etwas sparsamer verteilen dürfen. Ansonsten ist „Fantasmagoria“ eine solide Platte mit viel Abwechslung, die man gut und gerne mehrmals hören kann, ohne sich dabei zu langweiligen. Das gelingt nicht allen Bands in diesem Metier!

7 / 10 (Nils Macher)

Thrash Metal

HATESPHERE

Murderlust

12 Songs (50:28) / VÖ: 27.9.
(Massacre)



Ein gutes Jahrzehnt sind Hatesphere aus Dänemark mittlerweile am Start und leiden wie so manche Thrash-Band unter ständigen Line-Up-Wechseln. Dass die Band dennoch ihren Sound beibehält, dürfte auch Gitarrero Hansen zu verdanken sein, der sich als Einziger wie ein roter Faden durch die Bandgeschichte zieht. Und so gibt es auch auf dem achten Album wieder ordentliches Training für die Nackenmuskeln und Futter für den Moshpit. Außer dem gemächlichen, aber düsteren „Fear Me“ werden auf „Murderlust“ keine Gefangenen gemacht . Die Riffkeule wird unentwegt geschwungen. Auch der aktuelle Fronter macht seinen Job gut und fügt sich nahtlos in den Hatesphere-Sound ein. Leider muss man auch sagen, dass Hatesphere mit ihrer Musik weiterhin etwas stagnieren, wenn auch auf einem nach wie vor hohen Niveau.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

NWOBHM

HELL

Curse And Chapter

12 Songs (59:48) / VÖ: 22.11.
(Nuclear Blast)



Knapp eine Stunde lang gibt es hier die mysteriöse Heavy-Metal-Vollbedienung. Auch wenn es, wie im Fall von „Curse And Chapter“, drei, vier Titel weniger auch locker getan und den Braten womöglich noch schmackhafter gemacht hätten, haben die 2011 wieder auferstandenen Höllenjungs ein in sich stimmiges, geheimnisvolles Opus an den Tag gelegt. Dass sich die Band seit „Human Remains“ erneut weiterentwickelt hat, darf dabei nicht untergehen, denn „Darkhangel“, „End Ov Days“ oder „A Vespertine Legacy“ verdienen es, für die Nachwelt festgehalten zu werden. Diabolisch und traditionsbewusst werden Hell viele Nostalgiker und Rätsel-Fanatiker gleichermaßen ansprechen, „Curse And Chapter“ will sich mir auch nach dem x-ten Durchlauf nicht komplett offenbaren, aber das macht auch den Reiz aus.

8 / 10 (Marcel Rapp)

Space Rock



MONSTER MAGNET

Last Patrol

9 Songs (52:45) / VÖ: 18.10. (Napalm)

Monster Magnet sind mit neuem Material zurück und die Jungs haben es auf Platte echt noch drauf. Der Opener ist leider etwas deplatziert. Mit seiner schleppenden Atmosphäre wird er dem Album einfach nicht gerecht, jedoch startet es danach richtig durch. In bester Space-Rock-Manier gibt es den langen Titeltrack, der durch seine Verspieltheit gefällt. Direkt darauf kommt das aberwitzige „Three Kingfishers", das irgendwie Hobbit-Atmosphäre versprüht, was aber seltsamerweise gut ankommt. Mit „Hallelujah" gibt es noch einmal einen eingängigeren Song und gegen Ende bekommt man mit „End Of Time" endlich den ersehnten Überhit Was braucht ein Album mehr? Natürlich gibt es auf der Scheibe kein zweites „Spacelord", aber Monster Magnet sind eindrucksvoll zurück.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Stoner Rock

HORISONT

Time Warriors

10 Songs (34:06) / VÖ: 4.10.
(Rise Above)



Bärte, lange Zottelhaare und Schlaghosen liegen derzeit voll im Trend. Wer dazu auch noch Mitglied einer der sogenannten Retro-Rock-Bands ist, hat nicht nur Frauenherzen für sich gewonnen. Diese Truppen sprießen derzeit wie wilde Gänseblümchen auf jeder Labelseite. Doch Horisont schaffen es mit „Time Warriors" ihren Kopf höher als die meisten Mitstreiter zu strecken. Sanfte Rock-Ohrwürmer wie der Opener „Writing On The Wall" oder das rockige „She Cried Wolf" verschaffen den Schweden einen Platz an der Genre-Sonne. Ab und an taucht eine dicke Cumulus-Wolke auf („Backstreet"), die kurz die Sonne vertreibt, aber noch lange keinen musikalischen Niederschlag auf die Hörer fallen lässt. Flechtet euch die Gänseblümchen ins Haar und tanzt barfuß auf einer grünen Wiese zu Horisonts neuem Release. Authentischer kann Retro-Rock nicht sein.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Thrash Metal

HYBRIS

Heavy Machinery

10 Songs (46:09) / VÖ: 16.9.
(Candlelight)



Bei dem Begriff „Progressive-Thash-Metal" läuten in der Regel die Alarmglocken. Klar, Sadus haben unter diesem Genre-Banner einige großartige Alben herausgebracht, doch in der Regel verirren sich die Bands, die sich heutzutage als Progressive-Thrash bezeichnen, in ihren eigenen Songs und driften so in die Belanglosigkeit ab. Hybris passiert dies zum Glück nur gelegentlich, zum Großteil haben die Songs trotz ihrer technischen Komplexität Hand und Fuß und gehen gemessen an dem Begriff „Progressive" gut ins Ohr. Abzüge gibt es jedoch für die eher uninspiriert vor sich hineiernden Vocals. Dennoch bieten Hybris auf ihrem Debüt-Album „Heavy Machinery" einige interessante Arrangements und Ideen. Der ganz große Wurf wird ihnen dennoch nicht mit diesem Album gelingen, da hierzu die Ideen einfach nicht zündend genug sind.

6 / 10 (David Dankert)

Hardcore

IN OTHER CLIMES

Empty Bottles & Wasted Nights

10 Songs (41:32) / VÖ: 31.10.
(District 763)



Gut fünf Jahre sind seit dem Debüt der Franzosen vergangen. Jetzt kommt der Neuling passend zum Titel in einer netten Jack-Daniel's-Hommage daher. Auch der Inhalt wird unverdünnt angeboten: Roh abgemischt scheppert satter Hardcore-Thrash aus allen Poren, eine Mixtur aus Hatebreed und Soulfly lässt grüßen. Spätestens mit „Live.Love.Learn[...]" kann qualitätsmäßig eine Parallele zum Whiskey gezogen werden. Und so reihen die Franzosen eine Perle an die nächste, es ist eine Wonne diesem Abriss beizuwohnen: schnelle Riff-Attacken, ultimative Breakdowns oder Gitarrensoli. Dass sich die Songs in ihrem Prügelcharakter ähneln, kann dabei vernachlässigt werden. In den Whiskey-Flaschen ist auch immer das gleiche Gesöff und es schmeckt jedes Mal. Prost.

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Metal

LALU

Atomic Ark

10 Songs (51:40) / VÖ: 6.9.
(Sensory\|Alive)



Der Franzose Vivien Lalu ist kein Unbekannter in der Welt der progressiven Musik. So arbeitete er unter anderem mit Shadow Gallery zusammen und bringt jetzt sein neues Solo-Werk an den Start. Die Besetzung ist mit Virgil Donati, Simone Mularoni, Mike LePond und Martin LeMar superb, und das sind jetzt noch nicht die Gast-Solisten! Die alle aufzuzählen, würde hier den Rahmen sprengen. Aber eines sei gesagt: „Atomic Ark" kann mit sehr vielem mithalten, was dieses Jahr unter dem Banner „Progressive Metal" veröffentlicht wurde. Mit deutlichen Dream-Theater- und Threshold-Anleihen macht man auch hier nichts falsch, das Songwriting ist einfach schlüssig und bietet eine gekonnte Mischung aus vertrackten Parts und schönen Melodien. Besonders der Longtrack „Revelations" kann einfach alles!

8 / 10 (Nils Macher)

Rock

LUDER

Adelphophagia

9 Songs (65:31) / VÖ: 11.10.
(Smallstone)



Der Titel des Albums stammt aus dem Griechischen und bezeichnet das Auffressen von Geschwistern, was im Tierreich vorkommt. Also sicherlich eine Grindcore-Band, oder? Nicht ganz, denn Luder (die nebenbei auch nicht Deutsch sind und sich wahrscheinlich nicht auf die deutsche Bedeutung ihres Namens beziehen) verbinden einige dem Grindcore sehr ferne Genres miteinander. Die Musik ist langsam, melancholisch, mit Gesang, der ein wenig an Portishead erinnert. Der instrumentelle Part klingt sehr psychedelisch, mit starken Anleihen an Stoner Rock, mit einer Prise Metal – doch auch in Richtung Pop gehende Einflüsse sind der Musik nicht abzusprechen. Aber von der Schwierigkeit, Luder einzuordnen, abgesehen: Luder machen gute Musik. Punkt.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Metalcore

MAINTAIN

The Path

11 Songs (39:23) / VÖ: 25.10.
(Swell Creek)



Nach sechs Jahren Pause und einer kompletten Umbesetzung an der Gitarrenfront kann man fast von einer neuen Band sprechen. Nichtsdestotrotz bleibt der alte Name Maintain bestehen. Wem der Name jetzt genauso wenig sagt wie mir, der sei vertröstet: Die Band nimmt den Hörer im Sturm und feuert aus allen Rohren. Auf Verschnaufpausen wird genauso geschissen wie auf cleane Vocals, hier wird kompromisslos Dampf gemacht und das dazu noch äußerst abwechslungsreich. Egal ob Death- oder Hardcore, alles wird homogen vermischt, durch die ein oder andere Thrash-Salve ergänzt und knallt satt aus den Boxen. Man höre sich nur mal „In The Midst Of Doubt" an. Die lange Pause und die Umbesetzung muss angesichts dieses Materials genau richtig gewesen sein.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Speed Thrash Metal

MEGADETH

Countdown To Extinction Live

17 Songs (80:09) / VÖ: 20.9.
(Universal)



Man muss die Feste feiern wie sie fallen. Das denken sich auch Megadeth, die nicht zum ersten Mal das 20-jährige Jubiläum eines Albums mit einer ganzen Tour zelebrieren. Diesmal hatte „Countdown To Extinction" seinen Ehrentag. Abgerundet von einigen zahlreichen Hits aus dem stattlichen Backkatalog der Amis wird das kommerziell erfolgreichste Album der Bandgeschichte live von A-Z durchgezockt, was im Falle von Dave Mustaine und Co. bedeutet, dass tatsächlich ein Hit auf den nächsten folgt. Die Stimmung des im Fox Theatre aufgezeichneten Gigs wurde erstaunlich gut auf CD (und auch DVD) gepresst – das war live und klingt erfreulicherweise auch so. Der Großmeister erweist sich an diesem Abend als für seine Verhältnisse ausgesprochen redselig, was die Euphorie beim ausverkauften Konzert noch einmal steigert. Top!

8 / 10 (Miriam Görge)

Funeral Doom Metal

MONOLITHE

Monolithe IV

1 Songs (57:00) / VÖ: 18.10.
(Debemur Morti)



Monolithe aus Paris haben insgesamt vier Alben veröffentlicht, auf denen sich insgesamt vier Songs befinden. Dass jeder dieser Songs eine Spielzeit von mehr als 50 Minuten vorzuweisen hat und gleichzeitig die Band in die Schublade Funeral Doom gesteckt wird, macht deutlich: Für Monolithes Album braucht man Ausdauer und Geduld. Schnell zur Sache kommen die Franzosen in ihrem 57-minütigem Song auf „Monolithe IV"" keineswegs. So schleppt sich die Band in klassischer Funeral-Doom-Manier von Minute zu Minute, ab und zu gibt es ein paar mehr Keyboards, dann die typisch Death-doomigen-Vocals und Gitarrenmelodien. Für Fans des Genres wahrscheinlich ein Highlight, für mich eher die vertonte Valium-Tablette. Somit ist „Monolithe IV2 definitiv nicht Jedermanns Sache.

4 / 10 (David Dankert)

Metalcore

NEUROTIC NOVEMBER

Anunnaki

11 Songs (34:15) / VÖ: 29.10.
(Victory)



Neurotic November sind eine junge amerikanische Band, die Metalcore spielt. Und damit ist ihre Konkurrenz schon mal groß und die Hürde weg vom bedeutungslosen Einheitsbrei recht hoch. Was wäre denn alles wichtig, um diese Hürde zu nehmen? Guter Sound – check. Technische Fertigkeiten an den Instrumenten – check. Ein bisschen mehr als nur die staccato gespielte Vergewaltigung einer tiefer gestimmten E-Saite – check. Aber diese Punkte sind noch nicht wirklich relevant, hier trennt sich die Spreu vom Weizen. Und da bieten Neurotic November frische Ideen und zeigen recht hohes musikalisches Können. Und auch – hier werden sich wohl die Geister scheiden – einige in Richtung Rap gehende Sprechgesangpassagen. Zu guter Letzt leider trotz allem auch viele standardmäßige Staccato-Riffs.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

NOCTUM

Final Sacrifice

9 Songs (46:44) / VÖ: 25.10.
(Metal Blade)



Damn it, Retro ist offenbar immer noch das neue Hip und kein Ende scheint in Sicht. Nach wie vor versucht jeder zweite Rotzbengel einem erklären zu wollen, wie verdammt cool die Siebziger waren. Man möchte brechen, wenn es nicht DIE paar wenigen Bands wie Noctum gäbe. Die Schweden, die mit „Final Sacrifice" eine fiktionale Horrorstory erzählen, schaffen es, zu keiner Sekunde gekünstelt zu klingen, sondern wirken authentisch bei dem, was sie darbieten. Positiv auch, dass sich das Quartett nicht auf den Lorbeeren seines 2010er Debüts ausgeruht hat, sondern den immer noch alt klingenden Sound weiterentwickelte. So haben die Schweden nicht nur an Härte zugelegt, an einigen Stellen geht es sogar doomig zu. Allgemein scheint man sich neuerdings mehr in Richtung King Diamond zu orientieren, was zusätzlich gefällt.

8 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal



ONSLAUGHT

VI

9 Songs (39:26) / VÖ: 20.9. (AFM|Soulfood)

Eltern, sperrt eure Kinder weg und die Lauscher auf. Onslaught sind mit einem wahrhaften Paukenschlag am Start und stellen mit „VI" ihren Vorgänger locker in den Schatten. Man schüttele ordentlich die Rübe, man kreise das Haar, man recke die Faust und zerstöre die Trommelfelle. Hier knallt der Charme des beliebten Bay-Area-Thrashs auf eine lupenreine, ehrliche Produktion, tolles Songwriting und eine giftige Prise Vehemenz. Wenn die Engländer in diesem waghalsigen Tempo weitermachen und dem Trommelfelloverkill auf „VI" noch einen draufsetzen können, darf man sich auf höllische Zeiten einstellen. Heuer jedenfalls überzeugen die aktuellen Nackenbrecher auf ganzer Linie und stellen die unerfüllten Sehnsüchte nach der guten alten Thrash-Metal-Ära vorerst in den pechschwarzen Schatten der Nacht.

9 / 10 (Marcel Rapp)

Psychedelic Black Metal

ORANSSI PAZUZU

Valonielu

6 Songs (46:22) / VÖ: 11.10.
(Svart)



Der Name Oranssi Pazuzu kursiert schon etwas länger in Kreisen, die etwas für Black Metal UND bewusstseinserweiternde Drogen übrig haben. Mit ihrem dritten Album „Valonielu" werden die Finnen nun auch endlich an die Oberfläche des Undergrounds gespült. Hypnotische, ritualistische Basslinien und Drumschleifen legen die Basis für eine fiese, aber eingängige Gitarrenarbeit, die mühelos zwischen dahinwaberndem Ambient Doom und Black Metal chargiert. Die Produktion ist rau und warm, Oranssi Pazuzu zücken eher den stumpfen Knüppel als die scharfe Klinge. „Valonielu" klingt im Ganzen unvorhersehbar und ausgesprochen wahnsinnig, wie ein Schamane, dem die Fliegenpilze nicht bekommen sind. Dass sich das tatsächlich noch nach Black Metal anhört, dürfte szeneintern für Diskussionen sorgen.

9 / 10 (Ulrike Schmitz)

Progressive Metal

PROSPEKT

The Colourless Sunrise

9 Songs (65:49) / VÖ: 18.10.
(Sensory|Alive)



Neben Withem (siehe nächste Seite) hat Sensory Records auch die Debüt-LP der britischen Band Prospekt am Start, die ebenso Progressive Metal zockt und sich teilweise auf ähnliche Wurzeln besinnt wie die Kollegen aus Norwegen. Doch auf „The Colourless Sunrise" gibt es öfter moderne Töne á la Meshuggah oder Opeth zu hören, die den Gesamtsound der Band merklich aus den gängigen Dream-Theater- und Symphony-X-Gefilden abheben. Auch der Gesang von Richard Marshall muss gesondert erwähnt werden, denn er liefert hier eine fantastische Arbeit ab, die der Musik ein Stück weit die Sperrigkeit nimmt. Trotzdem kann man viel Freude an der Instrumentalarbeit der vier Recken haben, so sie denn nicht wie bei „Dissedent Priests" exakt wie Symphony X auf der „Paradise Lost" klingen. „The Colourless" ist mir gute acht Punkte wert. Gerne wieder!

8 / 10 (Nils Macher)

Heavy Metal

RUNNING WILD

Resilient

10 Songs (51:10) / VÖ: 4.10.
(Steamhammer|SPV)



Wir machen es kurz und knapp: „Resilient" ist das beste Running-Wild-Album seit „Masquerade". Nachdem Rolf seine eigentlich zu Grabe getragenen Segel wieder aufgestellt und mit „Shadowmaker" ein objektiv vielleicht maues, für ihn selbst aber ein befreiendes Werk veröffentlicht hat, behauptet sich das aktuelle Flottenkommando als gewünschte Schatzkiste. Der Faustreckfaktor ist wieder höher, das Tempo wird angezogen, die Riffs fräsen sich endlich wieder ein und Kapitän Kasparek macht keine Gefangenen. Bahnbrechendes darf man hier bisweilen nicht erwarten, man kann sich aber auch Brecher der Marke „Soldiers Of Fortune", „Adventure Highway", „The Drift" oder „Bloody Island" erfreuen. Hoffentlich hat Rolfs Fregatte durch „Resilient" wieder Aufwind und er die Seemannskurve bekommen.

9 / 10 (Marcel Rapp)

Progressive Doom Metal

SECRETS OF THE SKY

To Sail Black Waters

4 Songs (40:55) / VÖ: 4.10.
(Kolony)



Wenn man auf einer CD lediglich vier Lieder findet, deutet das bereits darauf hin, dass die Musik nicht sonderlich in Richtung Easy-Listening geht. Secrets Of The Sky machen da keine Ausnahme, denn deren Debüt zeichnet sich durch einige sehr typische Doom- wie auch Progressive-Elemente aus. Wenn das Label dabei als Vergleiche Opeth und Agalloch heranzieht, ist das nicht ganz so passend. Brauchbarer sind The Ocean und vor allem Cult Of Luna. Besonders auszeichnen können sich Secrets Of The Sky durch Doom-Riffs, die trotz Einfachheit überzeugen. Andererseits liefern zahlreiche Gitarrenspuren einen vielschichtigen, atmosphärischen Sound. Gepaart wird das mit einem Gesang, der eher zu Death Metal oder sogar Black Metal passen würde. Einziger Minuspunkt des Albums ist, dass es insgesamt zu einheitlich wirkt.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Thrash Metal

SEPULTURA

The Mediator Between Head And Hands Must Be The Heart

10 Songs (47:04) / VÖ: 25.10.
(Nuclear Blast)



Ein Faustschlag, wie er gewaltiger und fieser nicht hätte kommen können. Aus Brasilien beehrt uns nunmehr der 13. Studio-Bastard von Sepultura, auf dem sie ihrer Wut freien Lauf lassen und alles niedermähen, was sich ihnen in den Weg stellen will. „Trauma Of War", „The Vatican", „Tsunami" lassen gleich zu Beginn aufhorchen, obgleich die Klasse des starken „Kairos"-Vorgängers nur bedingt erreicht werden kann. Zu kurzweilig und ohne das gewisse Extra schmettern Sepultura ihre zehn Hardcore-Death-Thrash-Hassprotzen in die Köpfe der Hörerschaft, sodass man sich relativ rasch von diesem Gewitter erholen kann. Die Live-Energie der Sommershows wurde bestens umgesetzt und auf Tonband gepresst, obgleich das von Fritz Langs „Metropolis" inspirierte Werk nicht an allen Stellen überzeugen kann.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Rock

SEREMONIA

Ihminen

11 Songs (42:38) / VÖ: 18.10.
(Svart)



Obwohl Seremonias „Ihminen" dank des Psychedelic-Charmes nicht jedermanns Sache sein dürfte, machen die Jungs ihre Sache wirklich gut. Binnen eines Jahres legen die Finnen ihr Zweitwerk vor und vermelden eine abermalige Steigerung. Ein wenig schrill hier, ein paar Orgel-Klänge dort, beklemmendes Riffing auf der einen und nostalgisches Siebziger-Jahre-Feeling auf der anderen Seite. Ich habe dieser Ausrichtung zwar schon den Rücken gekehrt, doch Fans dieser besonderen Symbiose können Songs wie „Noitamestari", „Itsemurhaaja" oder das hypnotisierende „Painajaisten Maa" ruhigen Gewissens antesten. Wer auf Psychedelic Rock steht, wird an „Ihminen" seine Freude haben. Einfache Kost sieht zwar anders aus, schlechte 08/15-Musik aber auch.

6 / 10 (Marcel Rapp)

Rock

SPIRALARMS

Freedom

10 Songs (44:41) / VÖ: 4.10.
(Steamhammer|SPV)



Was haben SpiralArms und die Bay-Thrasher Forbidden gemeinsam? Musikalisch rein gar nichts. Hauptsongwriter Craig Locicero schlägt die Brücke und präsentiert mit „Freedom" eine äußerst interessante Scheibe amerikanischen Rocks. Alternative und Grunge treffen sich zum musikalischen Date und verlieben sich auf den ersten Blick ineinander. Ganz im Stile des Ami-Rocks geben sich beide Parteien erst trocken, um dann ihre freakige Leidenschaft zu einem unerwarteten Zeitpunkt freien Lauf zu lassen. Manchmal kann das den Hörer im ersten Moment überfordern, doch mit jedem weiteren Durchgang wird man sich genau wie die beiden Stile verlieben und zwar in behäbige, druckvolle Tracks wie „Blackmoon Morning" oder „Drugs & Alcohol" – beim ersteren setzen die Pianoklänge einen in Verzückung, beim Zweiteren flasht der Gesang.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Rock

SUBSIGNAL

Paraiso

10 Songs (53:04) / VÖ: 27.9.
(Goldencore|Zyx)



Auf ihrem dritten Langspieler hat die Prog-Rock-Band Subsignal ihre eingängige Seite stärker denn je hervorgekehrt und trotzdem ein tolles Album aufgenommen. Die AOR-Einflüsse stehen „Paraiso" ziemlich gut, selbst abgefahrene Ideen wie die Offbeat-Bläser bei „A New Reliance" wirken nicht fehl am Platze und die ganze Platte wirkt wie aus einem Guss. Man muss sich lediglich mit der etwas seichteren Ausrichtung anfreunden und an einigen Stellen den Zuckerguss von den Songs kratzen („A Long Way Since The Earth Crashed"), aber ansonsten lässt sich über „Paraiso" nichts Schlechtes sagen. Dafür funktionieren die ruhigen Momente mit Akustikgitarre („A Heartbeat Away") bestens, auch in Kombination mit elektronischen Elementen im gleichen Song. Mit den ersten beiden Alben kann „Paraiso" aber nicht mithalten.

8 / 10 (Nils Macher)

Metalcore

THE DEVIL WEARS PRADA

8:18

13 Songs (43:41) / VÖ: 13.9.
(Roadrunner)



Nachdem The Devil Wears Prada im vergangenen Sommer die Wartezeit bereits mit einem Live-Album verkürzten, erscheint nun das neue Album mit dem kryptischen Titel „8:18". Die Band knüpft dort an, wo der Vorgänger „Dead Throne" endete, mit der Ausnahme, dass sowohl instrumentalistisch als auch lyrisch noch eine Schippe Schwermut und aggressive Trauer draufgelegt wurde. Vor allem aber scheint Mike Hranica gesanglich ein neues Niveau erreicht zu haben. Ansonsten wird musikalisch der gewohnt gekonnte Drive geboten, die Rhythmusfraktion marschiert gnadenlos nach vorne und die Riffs sägen sich durch die Gehörgänge. Außer der düsteren Ausrichtung wird nichts Neues aufgefahren. Warum auch, wenn man sein Metier so gut beherrscht. Vor allem live dürften das ein Fest werden.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

THE RUINS OF BEVERAST

Blood Vaults

9 Songs (78:23) / VÖ: 6.9.
(Ván|Soulfood)



Einer meiner musikalischen Favoriten beglückt die Welt mit einem neuen Album: Ich bin zufrieden bis glücklich. Das Opus, das sich thematisch mit Heinrich Kramer befasst, einem der beiden Verfasser des berüchtigten „Hexenhammers", ist allerdings weniger blackmetallisch als die Vorgängeralben. Multi-Instrumentalist Meilenwald legt den Fokus stark auf atmosphärisch-doomige Passagen, auf anspruchsvolle Songstrukturen, auf lange, dräuende Riffmoränen, die die Beklemmung und Brutalität frühneuzeitlicher Hexenprozesse heraufbeschwören. Dazu tragen auch die immer wiederkehrende Orgel, die Chöre und lateinischen Sprechpassagen bei. Mir fehlt die Tiefenschwärze von „Rain Upon The Impure", aber sonst lautet das inquisitorische Urteil: Ein großartiger Horrortrip in die Zeit der Hexenverfolgung!

8 / 10 (Ulrike Schmitz)

Heavy Metal



TWILIGHT OF THE GODS

Fire On The Mountain

7 Songs (42:28) / VÖ: 27.9.

(Season Of Mist|Soulfood)

Was passiert, wenn sich namhafte Musiker der (überwiegend) Black-Metal-Szene zusammentun, um Quorthon zu huldigen, kennen wir unter dem Namen Twilight Of The Gods seit ein paar Jahren. Nun ist aus der Cover-Truppe mit Ausnahmesänger Alan Averill eine richtige Band geworden und der erste Longplayer „Fire On The Mountain“ klingt deutlich weniger nach Bathory als man vermuten könnte. Dafür haben wir umso mehr Manowar und Judas Priest im Sound des Konglomerats. Fünf Musiker mit einer gemeinsamen Vorliebe für klassischen Heavy Metal, hier wird ein Schuh draus! Die Songs zünden fix und nutzen sich kaum ab, das Gitarrenspiel von Blasphemer (Aura Noir, Ex-Mayhem) und die unverkennbare Stimme Averills machen aus der Scheibe ein wahres Freudenfest für Metaller jeglicher Couleur. Geile Sache!

9 / 10 (Nils Macher)

Black Metal

THRONE OF KATARSIS

The Three Transcendental Keys

3 Songs (47:38) / VÖ: 18.10.

(Candlelight)



Unter dem Deckmantel Avantgarde Black Metal kann man so ziemlich alles aufnehmen, was nicht nach den norwegischen Neunzigern klingt. Aber hey, irgendwie ist das bei Throne Of Katarsis anders. Deren neues Album „The Three Transcendental Keys“ tönt nämlich mächtig nach early Darkthrone und einer versuchten Adaption des Burzum‘schen Nekro-Sounds. Dazu gesellt sich eine Spur doomige Atmosphäre, die man bei den Ruins Of Beverast in Perfektion erlebt. Qualitativ gelingt den Norwegern mit ihrem jüngsten Erguss schon wieder nicht der Sprung in die erste Liga – zu wenig Alleinstellungsmerkmale besitzt die Musik und zu spröde kommen die drei überlangen Songs daher. Insofern ist das hier keineswegs Avantgarde, lediglich eine etwas halbgare Mixtur etablierter Stilmittel.

6 / 10 (Nils Macher)

Doom Metal

TOMBSTONES

Red Skies And Dead Eyes

6 Songs (44:06) / VÖ: 4.10.

(Soulseller)



Während der Sound von Tombstones recht nah an typischem Stoner Rock liegt, ist deren Spielweise eher dem Doom zuzuordnen. Folglich brummt „Red Skies And Dead Eyes“ schwer und düstern dahin und… ja, und was eigentlich? Viel passiert nicht und was an obig genannten Genres den Reiz ausmacht, lässt sich hier bestenfalls ansatzweise finden. Mit fast fanatischer Gleichmäßigkeit werden ein und dieselben Riffschemata immer wieder und wieder gespielt. Das kann bei manchen Bands gut funktionieren und kommt im Doom Metal oft vor, aber beim hier vorliegenden Fall führt das dazu, dass einfach nichts zünden möchte. Und auch der nicht sonderlich hoch produzierte Sound macht die Musik nicht interessant; schmutzig oder hart. Immerhin die Mindestanforderungen sind getroffen, denn nebenher anhören kann man es durchaus einmal.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Stoner Rock

TRUCKFIGHTERS

The Chairman (EP)

4 Songs (34:45) / VÖ: 4.7.

(Fuzzorama)



Die von Josh Homme als beste Band der Welt gefeierte Truppe Truckfighters bringt mit ihrer EP einen Vorgeschmack auf das neue Album heraus, das erst nächstes Jahr kommen soll. Zwar gibt es auf dieser EP nur einen neuen ihrer seltsamen Fuzz-Songs, dieser macht aber immerhin satte acht Minuten aus. Hinzu kommen drei Live-Versionen alter Songs. Zusammen kommt man für eine EP auf stattliche 34 Minuten. Der Stil der Schweden ist unkopierbar und mit ihren tiefen Tönen und den groovigen Passagen, dazu die total fuzzigen Gitarren, wird ein einmaliges Klangerlebnis geschaffen, das nur von Kyuss getoppt werden kann. Die Stimme ist völlig zweitrangig. Wichtig ist nur der atmosphärische Groove, der einen in eine ganz andere Dimension katapultiert. Auf das neue Album darf man also gespannt sein.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Progressive Metal

WITHEM

The Point Of You

9 Songs (48:23) / VÖ: 4.10.

(Sensory|Alive)



Norwegen ist nicht nur eine gute Adresse für Black Metal, sondern auch für progressive Klänge. Das zeigen uns aktuell die vier Musiker unter dem Banner Withem, die mit „The Point Of You“ ein ziemlich tolles Genre-Prog-Album eingespielt haben. Pagan‘s Mind, Dream Theater und Symphony X stehen hier ganz deutlich Pate und die Band fühlt sich in diesem Metier sichtlich wohl. Über große Strecken macht das Songmaterial viel Spaß – kurzweilig trifft es gut. Technisch versiert sind die Mucker ebenfalls, sodass es in Sachen Spielfreude und Produktion nichts zu bemängeln gibt. Einzig Innovation darf man hier nicht erwarten, aber das bekommt man bei den oben genannten Inspirationsquellen auch nicht mehr zu hören. Für Genre-Freunde ist das hier eine gute Kaufempfehlung, wenn man abseits des Mainstreams wildern möchte.

8 / 10 (Nils Macher)

Heavy Metal

WIZARD

Trail Of Death

11 Songs (53:15) / VÖ: 27.9.

(Massacre)



In wohlgenährten Zwei-Jahres-Abständen erscheinen neue Wizard-Alben. Auf seine einheimischen Pappenheimer kann man sich ebenso verlassen wie auf den altbewehrten True Metal der Jungs. Auch wenn der neue Hammer Odins „Trail Of Death“ ein wenig melodischer aus den Boxen dricht und der letzte Funke nicht so recht überspringen will, setzen D’Anna und seine wahre Gefolgschaft überwiegend auf die altbewährten Rituale: Das thrashige „War Butcher“, „Electrocution“ und „One For All“ kommen trotz ungewohnter Todesthematik mit ausreichendem Stahl, kräftigen Riffs, einprägsamen Refrains und der nötigen Prise Wizard daher. Allerdings können es die Jungs auch besser, was man bereits an „Odin“ gesehen hat. 2015 geht es in die nächste Runde, dann wird es aller Gewissheit nach wieder heißen: „Wizard sind mit neuem Album am Start“.

7 / 10 (Marcel Rapp)

Black Metal

WRAITHCULT

Gestalt

9 Songs (44:01) / VÖ: 20.9.

(Black Skull)



„Jede Zeitepoche generiert die Künstler, die sie verdient.“ Das Promoschreiben wird es wissen. Wraithcult sind aus den Resten von Helfahrt hervorgegangen und bringen ihr Debüt heraus, das sich als bemerkenswert vielseitig und eigenständig erweist. Auf „Gestalt“ liefern Wraithcult sowohl aggressiven Black’n’Roll mit stumpfen Stampfrhythmen und teils eher simplen Riffstrukturen, als auch majestätisch schreitenden Purismus ab. Dazu nehmen sie hin und wieder auch Anleihen beim Post-Black-Metal – Black Metal spielt sich hier also in vielen Schattierungen ab. Für die gute, klare Produktion zeichnet sich V. Santura verantwortlich. Die Vocals klingen leicht asi, was der angepeilten „melancholischen Atmosphäre“ eher abträglich ist. Insgesamt ist „ Gestalt“ aber ein Erstwerk, das aufhorchen und auf mehr hoffen lässt.

7 / 10 (Ulrike Schmitz)

Rock



BETONTOD

Viva Punk - Mit Vollgas durch die Hölle

1 DVD / VÖ: 11.10.

(Edel)

Nach mehr als 20 Jahren Bandgeschichte und der ersten Top-Ten-Chartplatzierung mit der letzten LP „Entschuldigung für nichts“ wurde es für die Deutschrocker Betontod offensichtlich Zeit für die erste Live-DVD ihrer steil bergauf gehenden Karriere. „Viva Punk - Mit Vollgas durch die Hölle“ heißt das gute Stück - ein Livemitschnitt vom Konzert Anfang des Jahres in der Hamburger Großen Freiheit 36. Wie zu erwarten war, setzen die Rheinberger Jungs nicht auf glattgebügelten, studionahen Sound, sondern auf Authentizität. Hier bleibt man sich selbst und seiner von Anfang an gelebten Punk-Attitüde treu: Betontod waren und sind noch heute einfach die nette Band von nebenan, die in Hamburg eine riesige Party bei ausgelassener Stimmung mit treuen, begeisterten Fans feiert, die einen gelungenen Querschnitt durch das musikalische Schaffen ihrer Antirockstars geboten bekommen. Darüber hinaus geben Chef Eule und Co. in einem ausgiebigen Interview Einblicke in den ganz normalen Bandwahnsinn, jeweils verbunden mit kleinen Einspielern. Schließlich haben auch alle bis dato veröffentlichen Musikvideos der Rheinberger ihren Weg auf „Viva Punk“ gefunden, was das für Fans absolute Must-Have stimmig abrundet und auch für Betontod-Neulinge einen guten und vor allem interessanten Einstieg in die Materie ermöglicht.

8 / 10 (Miriam Görge)

Post Metal



THE OCEAN

Collective Oblivion

3 DVD / VÖ: 8.11.

(Metal Blade|Sony)

Heutzutage, wo Youtube und Konsorten an Live-Mitschnitten und Ähnlichem beinahe überquellen, stellt sich die Frage, wieso man sich denn unbedingt noch eine DVD einer Band ins Regal stellen sollte. Der Fakt, dass The Ocean ihre drei DVDs mit insgesamt über 10 Stunden gutem Material füllen konnten, beantwortet die Frage. Die erste DVD beginnt mit einer Bandgeschichte über zwei Stunden. Und da The Ocean eine Band mit viel Mitgliederfluktuation, interessanten Persönlichkeiten und teils ungewöhnlichen Konzepten ist, ist dieser Teil besonders spannend. Vor allem handelt es sich dabei auch um eine Dokumentation, die sicherlich nicht nur für hartgesottene Fans von Interesse ist. Einen weiteren größeren Teil des Filmmaterials macht eine dreistündige Tour-Dokumentation aus. Die ist nicht ganz so inhaltsvoll wie die Bandgeschichte, aber trotzdem amüsant anzuschauen. Der große Rest der DVDs ist angefüllt mit Live-Mitschnitten aus dem MFMI in Berlin, dem Summerbreeze 2011, einem Konzert im Bikini Test in La Chaux De Fonds und zahlreichen weiteren Mitschnitten – insgesamt grob 3,5 Stunden größtenteils hochwertiges Videomaterial mit meist gutem Sound. Obendrauf noch Videovisualisierungen der Konzerte, Musikclips und mehr. Wie gewohnt für The Ocean ist das Design auch noch sehr chic und edel. Kurz und gut: Die DVD bietet gewaltige Masse an Material. Und da dieses Material interessant ist, ist die Veröffentlichung absolut berechtigt und deren Anschaffung nicht nur für Die-Hard-Fans in Betracht zu ziehen.

8 / 10 (Christoph Sperber)



POWERWOLF
(+ MAJESTY + BATTLE BEAST + ASHES OF ARES)
28.9. - Osnabrück, Rosenhof

Text & Foto: Miriam Görge

Vorm Rosenhof steht man sich wie so oft die Beine in den Bauch – weder die eine, noch die andere veröffentlichte Einlass-Zeit erweist sich als korrekt. Dann geht es Schlag auf Schlag. Die Türen öffnen sich und während noch gut die Hälfte der vormals Wartenden ihre Karten vorzeigt, erklingen die ersten Akkorde von **ASHES OF ARES**. Hier steht einer der besten Metal-Sänger der Welt auf der Bühne, und kaum einer bekommt es mit, weil die Leute entweder noch draußen anstehen, ihre Garderobe verstauen oder das erste Bier wegbringen. Matt Barlow und seine Männer geben dennoch alles. Doch auch live kann das nur gutklassige Debüt-Album kaum zünden und so wird man an diesem Abend Zeuge, wie Gott mittelprächtige Lieder, bestmöglich, intoniert.

Die Finnen **BATTLE BEAST** sind ein anderes Kaliber. Die Songs reißen direkt mit und unverkennbar hat die Band um die stimmgewaltige Frontröhre Noora eine beachtliche Fanbase vor Ort, die textsicher für Stimmung sorgt.

Natürlich haben auch **MAJESTY** ihre Anhänger im Rosenhof – überhaupt erweist sich der gemeine Powerwolf-Fan, aus dem das inzwischen zahlreich anwesende Publikum zum Großteil besteht, als aufgeschlossen und feierlaunig, wovon die Stimmung in Osnabrück an diesem Samstag profitiert. Majesty präsentieren sich ansteckend fröhlich und die Tatsache, dass der sympathische Sänger Tarek langsam aber sicher aus seinem Kampfanzug herauswächst, sorgt neben der netten True-Metal Kost für zusätzliche Unterhaltung.

Obwohl hier jede Band ordentlich abgefeiert wird (beide Daumen hoch für die Anwesenden!), erreicht die Stimmung mit **POWERWOLF** ein ganz neues Level. Die Show der Wölfe hat sich durch den neuerlichen Chartserfolg zum Glück nicht verändert. Geboten wird, was von Attila Dorn und seinem Rudel erwartet wird – ein freakiges Spektakel, das immer wieder Spaß macht, mit Wölfen in Topform. Einziger Wermutstropfen an diesem Abend: Keine Band wollte der wiederkehrenden „Noch ein Bier“- Aufforderung nachkommen. Sabaton-Fans sind einfach überall!

DORO
(+ nulldB)
18.10. - Münter, Jovel Music Hall

Text & Foto: Miriam Görge



Das altehrwürdige Jovel in Münster, das dem Lindenberg-Gitarristen Steffi Stephan gehört, ist Kult. Zuletzt blieben seine Pforten jedoch aufgrund von umfassenden Umbaumaßnahmen verriegelt, die auch an diesem Freitag noch nicht vollends abgeschlossen sind. Dennoch bittet bei einer der ersten Live-Veranstaltungen im runderneuerten Traditionsclub direkt der Musikadel zur Audienz: Die Queen of Metal höchstpersönlich macht im Rahmen ihrer 30th-Anniversary-Tour Halt in der westfälischen Idylle.

Zunächst aber entern die Würzburger **NULLDB** die Bühne. Für das bayrische Trio muss 2013 ein absoluter Traum sein: Zuerst auf Tour mit Betontod, dann ein Auftritt auf dem Wacken Open Air und nun zum Jahresabschluss in Begleitung der Königin unterwegs. Dass die Jungs in Anbetracht dieser aussichtsreichen Bilanz mit jeder Menge Spielfreude agieren, überrascht da nicht weiter, erfreut jedoch. Ihren Stil bezeichnen sie selbst als NDH/Nu-Metal, was dem Gehörten gar nicht richtig gerecht wird. NulldB sind viel mehr als das, deutsch und modern zwar, aber dennoch viel mehr Metal als es zunächst den Anschein erweckt.

Eine Pipi-Pause später ist alles anders. Das Jovel ist auf einmal unerwartet gut besucht, Zuschauer jeder Alters- und Einkommensklasse erwarten die Königin. **DORO PESCH** hat die Leute von der ersten Sekunde fest im Griff, von nun an werden Fäuste wie am Fließband in die Luft gereckt. Jeder Song wird, wie zu befürchten war, mit einer mal mehr, mal weniger kleinen Ansprache eingeleitet, um schließlich von den Fans phrenetisch abgefeiert zu werden. Bei der Die-Hard-Ballade „Für Immer“ werden die Fäuste kurzerhand zum Feuerzeughalter umfunktioniert. Die Band hat Spaß und das Publikum tut es ihnen gleich. Man mag von Frau Pesch halten, was man will, singen kann sie, sie liebt und lebt was sie tut und vor allem hat sie eines: Charisma, kaum zu widerstehendes. Und so verlässt an diesem Abend nach knappen 90 Minuten auch der schärfste Kritiker den Saal mit versöhnter Miene. Jovel (= gut) war’s!



MASTERPLAN
(+ MYSTIC PROPHECY + JADED HEART + SIREN‘S CRY)

3.10. - Matrix, Bochum

Text & Foto: Miriam Görge

Wenn in der Bochumer Matrix, so wie an diesem Donnerstag, neben einem Konzert kein Discobetrieb ansteht, fällt es gleich doppelt auf, wenn sich die Zuschauerzahl eher in Grenzen hält. Doch sei es drum, die Anwesenden, grob geschätzt halb so viele wie es die Lokalität eigentlich hergeben würde, sind guter Laune und werden als erstes Zeuge des Auftritts von **SIREN’S CRY**. Die aus Wien stammende progressive, female-fronted Combo hat unüberhörbare Startschwierigkeiten, fast scheint es so, als würden die Sängerin und der Rest der Kapelle unterschiedliche Songs darbieten. Nach einer kurzen Entschuldigung spielt die Band den Opener ein zweites Mal. Nun ist man zwar im selben Timing unterwegs, viel spektakulärer klingt es aber dennoch nicht.

Mit **JADED HEART** kann es nur besser werden und, alter Schwede, wird es auch! Mit einer Menge Bühnenerfahrung und vor allem richtig zum Mitfeiern animierender Setlist haben die alten Hasen alsbald alle Anwesenden auf ihrer Seite, was nicht zuletzt an dem extrem sympathischen Auftreten der Rocker liegt. Man wird das Gefühl nicht los, gerade insgeheim den heimlichen Headliner der Herzen auf der Bühne grooven zu sehen.

Im Anschluss geht es mit **MYSTIC PROPHECY** ähnlich euphorisch weiter. Die Allgäuer haben in Bochum seit jeher eine ziemlich treue Fanbase, die auch an diesem Abend für ordentliche Stimmung sorgt. Die Songs der soeben erschienen „Killhammer“ sind bereits bekannt und werden genauso wie älteres Material gebührend abgefeiert. Die Band dankt es, wie gewohnt, mit vollstem Bühneneinsatz.

Der Headliner **MASTERPLAN** hat es dagegen erstaunlich schwer, Sänger Rick Altzi gibt sich zwar Mühe, scheint sein Steckenpferd jedoch nicht in sonderlich großer Bühnenpräsenz zu sehen. Die Leute sind zunächst kritisch gegenüber dem zu 3/5 neuem Line-Up, werden dann aber irgendwann doch noch warm mit dem Quintett. Trotzdem, für Hitze haben an diesem Abend zwei andere Bands gesorgt.

THE WINERY DOGS

14.9. - Köln, Gloria

Text & Foto: Nils Macher

Mit seinem Power-Trio **THE WINERY DOGS** (mit Billy Sheehan und Richie Kotzen) macht Mike Portnoy Station im Kölner Gloria, wo man ihn vor fast genau einem Jahr mit Flying Colors schon in intimer Atmosphäre erleben konnte. Das selbstbetitelte Debüt-Album ist gerade erst auf dem Markt erschienen, doch in dem Augenblick, als die Band die Bühne entert, verwandelt sich das Publikum in eine gröhlende, mitsingende Meute. Als gäbe es die Band schon zehn Jahre, werden die Winery Dogs abgefeiert. Die Stimmung ist ausgelassen und auf dem Siedepunkt. Doch Songs wie „Elevate“ und „Criminal“ sorgen für einen abermals Adrenalin versprühenden Anfang einer schweißtreibenden Show, die wahrlich nicht arm an Höhepunkten ist. Es folgen unter anderem Songs wie „We Are One“, „One More Time“ und noch ein paar weitere Nummern der ersten und einzigen LP bis Mike Portnoy zum großen Solo ausholen darf.

Es gibt ungewöhnlicherweise keinen Graben an diesem Abend, weswegen die Fans wortwörtlich hautnah mit dabei sind, man sieht jeden einzelnen Schweißtropfen und zeitweise könnte man sogar Billy Sheehan die Schuhe wienern. Dazu bewegt sich der Wahnsinns-Bassist aber zu viel, um mit seinem kongenialen Saitenkollegen Richie Kotzen am laufenden Band zu posen oder für Portnoy die Becken mit der Hand abzudämpfen. Nach dem kompletten Album und einigen Cover-Songs sind Band und Publikum sichtlich erschöpft – es war ein schweißtreibender Abend und eine mitreißende Show, die noch lange im Gedächtnis bleiben wird.



Ausgabe #82 erscheint am
24. November,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

TANKARD

DEBAUCHERY

WARBRINGER

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS